

# Vom Patient zum Aktient

Menschwerdung durch Freiheitsentwicklung:  
Gedanken zu Krankheit, Heilung und Selbstheilung

Anthroposophische Medizin als Heilung zur Freiheit

**Renatus Ziegler**

September 2018

## **Inhalt**

Vorwort

Einleitung

1. Lebensweltliche Einbettung einer Entscheidung: Spontanität und Gestaltung
  2. Individueller Ursprung einer Entscheidung: Von der Befreiung zur Freiheit
  3. Stufen der Freiheitsentwicklung
    - 3.1 Rückbesinnung auf den Ursprung des Impulses durch Variation
    - 3.2 Motivbildung und Entscheidung
    - 3.3 Schritte zur Umsetzung des Motivs
  4. Kunstschaffen und Freiheitsentwicklung
    - 4.1 Ziel und Zweck
    - 4.2 Kunstschaffen und Freiheit
    - 4.3 Reines Denken als künstlerische Tätigkeit
  5. Freiheit, Mündigkeit, Würde
  6. Menschwerdung: Krankheit und Heilung
    - 6.1 Gegenwärtigkeit und Gefährdung
    - 6.2 Drama der Erkenntnis
    - 6.3 Drama der Freiheit
    - 6.4 Krankheit und Heilung
    - 6.5 Patient und Aktient
    - 6.6 Erkenntnis und Handeln
  7. Organisation und Ich des Menschen
  8. Dynamik der menschlichen Organisation
    - 8.1 Vorstellungs- und Gewohnheitsstrom
    - 8.2 Trieb- und Wunschstrom
    - 8.3 Seelische Lebenskunst
  9. Heilung zur Freiheit
  10. Zusammenfassung und Ausblick
- Anhang: Neun Thesen zur anthroposophischen Medizin

## Vorwort

Die folgenden Überlegungen sind seit vielen Jahren gewachsen auf der Grundlage meiner fortgeführten Auseinandersetzung mit der Freiheitsentwicklung des Menschen. Sie kamen zu einem prägnanten Ausdruck auf der Generalversammlung von *anthrosana* am 30. Mai 2015, wo ich als neu gewählter Präsident zum ersten Mal den Ausdruck «Aktient» in Ergänzung zu «Patient» verwendete.<sup>1</sup> Mir war und ist es ein Anliegen, den individuellen Menschen als aktiven Gestalter seines Lebens, insbesondere auch seiner Krankheiten und seines Umgangs mit denselben, hervorzuheben. Als Mensch bin nicht nur ein geduldig (Er)Leidender, sondern auch ein Lebensgestalter. Deshalb gehört es für mich zu den schönsten und zentralsten Aufgaben der anthroposophischen Medizin, dem vorübergehend zum Patienten gewordenen Menschen wieder zu einem selbstbestimmten Leben als Aktient zu verhelfen, mit anderen Worten, seine fortgesetzte Freiheitsgestaltung zu ermöglichen, also nicht nur eine Fortsetzung seines bisherigen Lebens und Berufes, sondern eine Weiterentwicklung mit neuen Perspektiven und Aussichten.

Dieser Aufgabe dienen insbesondere – ergänzend zum therapeutischen Gespräch mit dem Arzt oder der Ärztin und zur medikamentösen Behandlung – die anthroposophisch-künstlerischen Therapien sowie viele Arten von Bewegungstherapien. Sie werden hier nicht vertieft behandelt, gehören meines Erachtens jedoch zu den wesentlichsten Komponenten einer umfassenden anthroposophischen Therapie. Sie helfen erkrankten Menschen zu einem individuell-aktiven Beitrag an ihrer Gesundheit durch rhythmisches Üben, durch ein Sich-Einlassen auf produktives Gestalten mit unmittelbar sinnlich erfahrbaren Materialien, Prozessen und Bewegungen.

Warum wird in den folgenden Ausführungen so stark die Bedeutung des tätigen Denkens betont? Das gehört zum Bewusstseinsseelenzeitalter: Man kann dem Denken nicht entrinnen, ohne es zu verwenden; jede Bewusstwerdung umfasst Denken in seiner allgemeinsten Form. Selbst die Entscheidung und deren Begründung, dass anderes wichtiger sei, ist eben eine Entscheidung mit Hilfe des Denkens. Ja, *jede* Entscheidung und *jede* bewusste Tätigkeit beruht auf Denken. Demzufolge liegt es nahe, das Denken dort ins Auge zu fassen, wo es entsteht, mit anderen Worten: ein aktives Denken langfristig zu pflegen, es stark, reichhaltig, ganzheitlich zu machen – ja, es zu einer *love affair* zu erheben. Zur Vermeidung von Missverständnissen: An dieser Stelle ist kein Grübeln oder Herumschieben von bereits bekannten Vorstellungen, Gedanken oder Vorurteilen gemeint, sondern ein aktives, aktuell selbstbestimmtes Denken, insbesondere ein reines Denken, das sich nicht entlang sinnlich vorgebildeten Vorstellungen bewegt.<sup>2</sup> Tätiges Denken ist wie mentales Joggen: Man muss es tun, es passiert nicht von selbst, es macht Freude, es ist gut für die geistige Gesundheit und die individuelle Widerstandskraft – sowie die Basis für alle unsere Einsichten, Bewusstwerdungen, Entscheidungen und bewussten Aktivitäten.

Die folgenden Überlegungen laden dazu ein, und geben zugleich die Gelegenheit, ein solch aktives Denken kennen zu lernen, und dabei gleichzeitig zu üben. Vielleicht wird tätiges Denken ja in nicht allzu ferner Zukunft in den Reigen der anthroposophisch-künstlerischen Therapien aufgenommen. Dabei dürften geometrisch-mathematische Übungen eine grosse Rolle spielen. Schon Plato sprach von der reinigenden Kraft des tätigen Denkens für die Seele – ganz abgesehen von den vielen Hinweisen Rudolf Steiners in dieselbe Richtung.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Patient, aus lateinisch *patiens*, deutsch «geduldig», «aushaltend», «ertragend»; Aktient, aus lateinisch *actio*, deutsch «Tätigkeit», «Handlung». – Mir war der Ausdruck Aktient bisher nicht bekannt. Er wird auch sonst nur sehr selten verwendet. Wer ihn zum ersten Mal einführte, ist mir nicht bekannt. Siehe aber <http://www.aktient.de/philosophie/> und <https://www.boldt-coaching.de/blog/25-coaching/88-aktient-was-ist-das.html> (Zugriff am 25. Juni 2018).

<sup>2</sup> Zum Verhältnis von tätigem, reinem Denken und Heilung, siehe zum Beispiel Rudolf Steiner im Vortrag in Stuttgart vom 5. August 1908 in: *Welt, Erde und Mensch*, Dornach: Rudolf Steiner Verlag, 5. Auflage 1983, S. 33–39.

<sup>3</sup> Ein Dank für Anregungen zur Verbesserung meines Textes geht an Bettina Kistler, Hartmut Ramm, .....

## Einleitung

Menschen, insbesondere erkrankte Menschen, stehen in ihrem Leben vor vielfältigen Entscheidungen. Krankheiten fordern gegebenenfalls ein grundsätzlichen Überdenken der gegenwärtigen Lebenssituation heraus. Wie laufen solche Bewusstwerdungsprozesse ab? Welche Faktoren spielen dabei eine entscheidende Rolle? Und auf welche Weise können sie gestaltet werden, sodass man dabei möglichst seinen eigenen tieferen Bestimmungen und Zielen folgt?

Im Folgenden wird auf einige grundsätzliche Elemente bei der Entscheidungsfindung aufmerksam gemacht, und zwar insbesondere in Richtung einer sich steigernden Selbständigkeit im Umgang mit Krankheiten. Es geht nicht um irgendwelche Techniken zur konkreten Lebensbewältigung (dafür stehen verschiedenste Ratgeber zur Verfügung), sondern um Bewusstwerdung und Fähigkeitsbildung. Wo stehe man in seiner Entwicklung zur Freiheit? Was ist überhaupt Freiheit und Selbstbestimmung, was sind deren charakteristische Merkmale?

Die Ausführungen beginnen mit einer Besinnung auf lebensweltliche Ausgangspunkte unserer Entscheidungen (Abschnitt 1) und führen auf geradem Wege zur Freiheitsfrage (Abschnitt 2). Darauf aufbauend folgt eine systematische Darlegung einer freien Entfaltung einer Entscheidung in sieben Schritten, begleitet durch konkrete Beispiele (Abschnitt 3). Letzteres ist der schwierigste Teil der ganzen Ausführungen und bedarf gegebenenfalls mehrfacher Anläufe. Man lasse die Sache vielleicht nach dem ersten Bearbeiten auf sich beruhen und schreite im Text weiter. Hier wird dann am Beispiel des künstlerischen Schaffens gezeigt, inwiefern es sich dabei um ein genuin freies Wirken handeln kann (Abschnitt 4).

Menschen sind nicht immer, oder genauer, eher selten, im Zustand der Freiheit – und sind trotzdem Menschen, die als solche geachtet und gewürdigt werden wollen und können. Hierzu folgen einige Gedanken zu der Beziehung zwischen Freiheit, Mündigkeit und Würde (Abschnitt 5).

Auf dem Fundament einer soliden Auseinandersetzung mit dem Freiheitsproblem erfolgt eine Vertiefung des Themas hinsichtlich Krankheit und Heilung (Abschnitt 6). Es wird insbesondere gezeigt, dass Krankheiten in ihren verschiedenen Dimensionen ein wesentlicher Faktor der Menschwerdung sind, und demzufolge eine generelle «Heilung» von allen Krankheiten das spezifische Menschliche eliminieren müsste, also weder erstrebenswert noch realistisch ist. Umso bedeutender ist die situative Heilung zur Stärkung der Widerstandskräfte und zur Ermöglichung fortgesetzter Freiheitsentwicklung.

Freiheitsentwicklung und schon gar Krankheitsbewältigung ist keine rein seelisch-geistige Angelegenheit: die gesamte menschliche Organisation ist daran beteiligt. Es muss jedoch ein scharfer Unterschied zwischen der Organisation, dem seelisch-geistig organisierten Leib und dem den Leib organisierenden Ich des Menschen gemacht werden (Abschnitt 7). Im Folgenden wird sowohl die Struktur als auch die Dynamik dieser Organisation im Verhältnis zum menschlichen Ich thematisiert (Abschnitt 8). Im Vordergrund stehen hier die leiblichen, lebendigen und seelischen Aspekte, bis hin zur seelischen Lebenskunst.

Abschliessend werden einige Grundgedanken zur Heilung zur Freiheit entwickelt und aus dem bisherigen Text kondensiert (Abschnitt 9). Die Abhandlung schliesst mit einer Zusammenfassung (Abschnitt 10) und einigen Thesen zur anthroposophischen Medizin im Allgemeinen, die das Ganze noch in eine weitere Perspektive stellen (Anhang).

### 1. Lebensweltliche Einbettung einer Entscheidung: Spontanität und Gestaltung

Jeder Mensch ist vielfach vor Entscheidungen gestellt, bedeutungsvollen und weniger wichtigen. Die grundsätzliche Entscheidungssituation ist allerdings jedes Mal dieselbe. Denn es sprechen in allen Fällen gute Gründe sowohl für die eine als auch für die andere Möglichkeit – oder sogar für noch weitere Alternativen. Sieht man nur Gründe für *eine* Entscheidungsrichtung, so hat man die Situation nicht hinreichend durchdacht oder sich vorschnell durch Emotionen oder Vorurteile leiten lassen. Hat man sich aber durchgerungen, sich nicht von Gewohnheiten leiten oder von Gefühlen überwältigen zu lassen, dann kann man sich von diesen Faktoren befreien und kann sich nun entscheiden wie man will.

Aber diese Befreiung ist erkaufte durch eine Unsicherheit: Was ist die richtige, gute, fruchtbare, verantwortbare etc. Entscheidung? Man wusste noch nie weniger, was zu tun ist, als jetzt, wo doch alle notwendigen Entscheidungsgrundlagen vorliegen, man sich doch alle Gründe und Gegengründe zurechtgelegt hat. Welcher Grund ist der beste? Gibt es das überhaupt? Hängt das nicht von der persönlichen Einsichts- und Argumentationsfähigkeit, der jeweiligen Perspektive auf die Welt ab? Ist damit nicht jeder Entscheid fraglich und daher potentiell irrtümlich, ja gefährlich? Wie kommt man aus dieser Sackgasse heraus?

Es gibt im Wesentlichen zwei Richtungen, in die man weitergehen kann. Zunächst kann man sich klarmachen, dass man sich selbst in diese Situation gebracht hat, indem man seine selbstverständliche Lebenswelt verlassen hat. Man könnte daher wieder an seine seelischen Potentiale, an das unerschöpfliche und reichhaltige Reservoir des teil- oder unbewussten Seelenlebens anknüpfen, sich seinen manchmal lebensstüchtiger reagierenden Bauch-Intuitionen überlassen, als sich seinen wachen, jedoch trockenen und intellektuellen Überlegungen hinzugeben. Dies kann auf verschiedenen Ebenen geschehen.

Man kann erstens auf diejenigen Prozesse der Willens- und Handlungsfindung achten, bei welchen man unmittelbar weiss, was zu tun ist und auch gleich danach handle. Das ist bei allen reflex-, trieb- oder begierdeartigen Willensbildungen der Fall, aber auch bei gewohnheitsmässigen oder traditionsgebundenen sowie früher eingeübten und jetzt automatisch ablaufenden Routinetätigkeiten (zum Beispiel im Berufsleben) oder Ritualen. Sie bedürfen für ihre Auslösung und Durchführung weder emotionaler noch argumentativer Komponenten, sie finden einfach statt; das schliesst letztere Erlebnisanteile nicht aus, sondern besagt nur, dass sie bei der Willensbildung keine unmittelbare Rolle spielen.

Falls jedoch zweitens Gefühle oder Emotionen wie Liebe und Hass, Empathie und Gleichgültigkeit, Ehrgeiz und Resignation, Tollkühnheit oder Feigheit etc. eine Rolle spielen (sollen), so ist die Situation wieder anders. Jetzt entscheidet die eigene aktuelle oder auch langfristige emotionale Konstitution über das, was getan werden soll, was man als angenehm oder rachsüchtig, bequem oder aufregend, als seinen Ehrgeiz oder seine Gleichgültigkeit befriedigende Handlungsweise erlebt.

Drittens ist einem die letzte Entscheidung, wenn auch nicht deren Vorbereitung, ebenfalls abgenommen, wenn man sich auf sein Gewissen im Sinne einer inneren Autorität, auf äussere Autoritäten, auf Influencer, auf vorgegebene moralische Normen (Vorschriften, Gebote, Gesetze etc.) oder auf irgendwelche, auch selbst aufgestellte universelle Handlungsmaximen (zum Beispiel für gutes oder tugendhaftes Handeln), berufe. Dann muss man sich zwar im konkreten Falle darauf besinnen, wie das, was man tun will, mit diesen Vorgaben im Einzelnen zur Übereinstimmung gebracht werden kann, aber die allgemeine Richtung ist dezidiert vorgegeben.

Wählt man eine oder mehrere dieser drei Möglichkeiten für seine Entscheidungsfindung, so kann man sich mehr oder weniger beruhigt zurücklehnen und das Leben weiterfliessen lassen, das in der Regel schon dafür Sorge tragen wird, dass es einen zu Entscheidungen bringen wird, die mit dem eigenen Seelenleben zusammenstimmen.

Befriedigt einen dieser lebensweltliche Ausweg aus der weiter oben geschilderten Aporie der Entscheidungsfindung nicht, so bleibt nur *ein* anderer Weg: den *individuellen* Anteil an der Entscheidungsfindung zu stärken, ihn selbst in die Hand zu nehmen und diesen niemand anderem oder einem selbst fremden Sachverhalten oder seinen von selbst (und nicht aus dem Selbst oder Ich) reagierenden Seelenleben zu überlassen.

## **2. Individueller Ursprung einer Entscheidung: Von der Befreiung zur Freiheit**

Die meisten Befürworter der menschlichen Freiheit, wobei letztere meist im Sinne einer Befreiung aufgefasst wird, geben sich zufrieden damit, dass sie den Eindruck haben, zu nichts gezwungen werden zu können, für nichts determiniert zu sein, was sie nicht ohnehin wollen; sie fühlen sich frei, wenn sie das *tun* können, was sie aus irgendwelchen Gründen oder Lebensumständen heraus wollen, oder das lassen können, was sie ohnehin nicht wollen. Eine Minderheit unter den Freiheitsbefürwortern dagegen hat höhere Ansprüche: Ihre Vertreter betonen die Fähigkeit des So-oder-anders-Könnens, sie

wollen das, was sie zu tun vorhaben, oder bereits am Verwirklichen sind, auch (wieder) *lassen* können, um eine Alternative mit noch besserer rationaler Begründung ihrer Aktivitäten erarbeiten zu können.

Bei beiden Arten von Freiheitsvertretern bleibt jedoch offen, wodurch das Gewollte auch tatsächlich von *einem selbst* selbst gewollt wird – oder ob man nur die Freiheit hat, das Gewollte (woher es auch immer kommt) zu verwirklichen. Insbesondere bleibt auch bei den Letzteren offen, wodurch man sich bei gegebenen Alternativen für das eine oder andere entscheidet. Auch wenn man das nach bestem Wissen tut, und vermeidet, sich einfach irgendwelchen Normen oder dem Gewissen zu unterwerfen, so müsste man doch – so wird argumentiert – letztlich gedanklich-rationale Gründe für seine Entscheidung anführen können. Dem drohenden Regress einer Begründung der Begründung etc. kann jedoch nicht ausgewichen werden, indem man sich das Türchen der Möglichkeit eines Weiterargumentierens offenlässt. Irgendwann muss diese Türe geschlossen und das Handeln begonnen oder fortgesetzt werden. Das geben Vertreter des So-oder-Anders-Können zu, auch wenn sie den letzten Grund des Handelns woanders (nämlich im letztlich subjektiv vorgezogenen «besten» rationalen *Grund*) sehen wollen, als wodurch sie die Handlung wirklich *vollziehen* (und nicht nur fortdauernd er- und begründen).

Wodurch geschieht das Schliessen der genannten Argumentations-Türe? Wirklich nur dadurch, dass man immer wieder eine ganz neue Türe öffnet (oder zumindest im Prinzip immer wieder öffnen könnte) und man das tatsächlich begründen will, was man will?

Muss man das begründen – oder ist es nicht vielmehr so, dass man einfach will, was man will, und es deshalb tut? Kann man *das* begründen? Zweimal Nein, wenn man unter Begründung eine rationale Argumentationskette meint, denn eine solche kann keinen Anfang haben – ausser einen subjektiv-willkürlich gesetzten. Ist das nun irrational oder zufällig? Zweimal ja, wenn man meint, dass es *nicht* möglich sei, aus sich selbst heraus einen unvermittelten oder initialen Anfang zu setzen, der zugleich durchschaubar, real und situationsbezogen ist.

Mit anderen Worten: Das Begründungsproblem eines freien Aktes löst sich nur so, indem das Faktum des Wollens durch das individuell aktive und initial wirkende Ich vollzogen und der Inhalt (das Motiv) desselben von diesem gesetzt wird. Was rational durchschaubar ist, ist das Handlungsziel; was dieses «begründet» und damit zur Realisierung, zum Vollzug, bringt, ist die individuell tätige Zuwendung, die ursprünglich-kraftvolle Hinwendung zur Verwirklichung des Motivs in der vorliegenden Situation. Das individuelle Ich ist hier das Agens, der Akteur, der Initiant, der unbewegte Beweger, der den letzten Realgrund (eben nicht: Idealgrund) des Handelns ausmacht.

An dieser Stelle muss streng darauf geachtet werden, dass dieses Ich nicht mit dem seelischen Selbst, wie es in Abschnitt 1 charakterisiert wurde, verwechselt wird. Dieses Ich erscheint für unser phänomenales Bewusstsein nie von selbst, es ist nicht einfach da, sondern muss aktiviert, in die Gegenwart – Geistesgegenwart – gebracht werden. Was das im Einzelnen umfassen kann, wird in den folgenden Abschnitten auseinandergesetzt.

### **3. Stufen der Freiheitsentwicklung**

Bevor untersucht werden kann, was diese individuelle Zuwendung nun genau umfasst, was ihre Konsequenzen sind und wie es dann weitergehen kann (Stufen V bis VII), wird unter dem Gesichtspunkt einer ursprünglichen Entscheidung (Stufe IV) zurückgeschaut auf dasjenige, was eine solche Situation grundsätzlich ermöglichen kann, worin sie ihren Ursprung hat (Gesamtübersicht aller Stufen in Tabelle 1). Das geschieht durch ein schrittweises Besinnen auf die Stufen III und II bis hin zur Stufe I. Denn im Alltagsleben findet man sich in der Regel direkt in der Stufe IV vor, die Rückbesinnung muss demzufolge von Stufe III ausgehend nach rückwärts bis zur Stufe I gehen. Danach geht es weiter über eine Vertiefung der Stufe IV (Abschnitt 3.2) zu den Stufen V, VI und VIII (Abschnitt 3.3). In einer hier nicht weiter im Detail geschilderten Bewusstseinsentfaltung und -erweiterung (siehe jedoch Abschnitt 9) durchschreitet man die Stufen in der Regel in der Reihenfolge I bis VII.

Zur Illustration der mit diesen Stufen verbundenen Gedankenschritte werden zwei Beispiele eingeführt, an denen alle wesentlichen Komponenten ablesbar sind. Erst danach wird die entsprechende

Stufe in rein gedanklicher Form charakterisiert. Das eine Beispiel orientiert sich mehr an einer zu bewältigenden physisch-lebendigen Beeinträchtigung (Krebskrankheit), die selbstverständlich auch seelisch-geistige Dimensionen hat. Beim anderen Beispiel sind seelisch-geistige Faktoren im Vordergrund (Suche nach neuer Berufsorientierung), die sich bei Zuspitzung der Situation auch physisch-körperlich auswirken können.

### 3.1 Rückbesinnung auf den Ursprung des Impulses durch Variation

Ein an Krebs erkrankter Mensch, im Folgenden Peter genannt, wird durch seinen Arzt oder seine Ärztin über die möglichen Behandlungen der konventionellen Medizin ausführlich und mit allen Konsequenzen und Unwägbarkeiten orientiert. Es stehen sowohl Chemotherapie als auch Radiotherapie zur Debatte. Ausgehend von seinen konkreten Möglichkeiten besinnt sich Peter auf das, was ihm an seinem Leben (noch) wichtig ist; er stellt fest, dass er durch diese Situation zwar herausgefordert wird, aber zu keiner konkreten Entscheidung genötigt ist. Er versucht, seinen Blick auf seine gesamte Lebensführung auszuweiten, zudem macht er sich Gedanken, was diese, und überhaupt Krankheit sowie Gesundheit, für ihn bedeutet. Damit kommen auch weitere Therapiemöglichkeiten in den Horizont seiner Betrachtungen (komplementäre Therapien wie TCM, Ayurveda, Homöopathie, anthroposophische Medizin etc.). – Eine in ihrem gegenwärtigen Berufsleben nicht voll zufriedene Frau, im Folgenden Maria genannt, sucht nach neuen Herausforderungen, einer Beschäftigung, welche sie mit ihrem Leben und mit ihren tieferen Zielen besser in Übereinstimmung bringen kann. Zuerst tauchen ganz bestimmte Berufsbilder aus dem sozialen und therapeutischen Bereich auf, aber auch eine mögliche Mitarbeit in NGOs wie Greenpeace, Rotes Kreuz, Public Eye. Sie merkt, dass die Not noch nicht so gross ist, dass sie sofort handeln muss; sie lässt sich Zeit und besinnt sich auf ihr bisheriges Leben und was sie noch mit sich machen will. Dabei weiten sich die Perspektiven bis dahin, dass sie auch die Möglichkeit in Betracht zieht, den bisherigen Beruf ganz neu zu greifen und innerhalb desselben sich mit ihren tieferen Anliegen einzubringen. Maria merkt, dass ihr bisheriger Horizont zu eng war und sie aufgerufen ist, ihren Erlebnisbereich zu weiten (zum Beispiel durch Praktika in anderen Berufsfeldern oder durch Reisen) und ihren Gedanken mehr Phantasie zugestehen muss.

**(Stufe III)** Der notwendige Entscheid findet in einer konkreten Situation, an einem ausgewählten Ort des gesamten Lebensraumes statt. Die spezifische Situation als Gesamtes hat ihn ausgelöst oder veranlasst, aber nicht bewirkt. Die dazugehörige zielbildende Denkkraft, die Fähigkeit zur individuellen Ausrichtung des Wollens, ist ebenfalls konkreter Art: sie ist Ausdruck des gegenwärtigen Entwicklungsstandes des handelnden Menschen, was zu einer engbegrenzten Wahl führen kann. Hier liegt also sowohl eine denktätige *Perspektive* (Fähigkeitshorizont, Blick, Auswahl) als auch eine *Erlebnisperspektive* (situative Eingrenzung, Lebensart, lokale Lebensverhältnisse) vor. Eine *Variation* dieser Perspektiven tut not, um den in jedem Menschen selbst liegenden Möglichkeiten der Horizonterweiterungen gerecht zu werden.

Die weitergehende Rückbesinnung auf ihre jeweiligen Lebenssituationen macht Peter und Maria darauf aufmerksam, dass diese Tätigkeit in einem Lebens- und Erlebnisraum stattfindet, an dessen unmittelbarem Dasein sie keinen Anteil haben, der einfach für sie gegeben ist und mit dem sie umgehen müssen. Dieser gesamte Raum ist der Horizont der jeweils angenommenen und dann wieder variierten Perspektiven; er hat kein «Dahinter», er ist alles, was tatsächlich vorliegt. Weiter können Peter und Maria sich bewusstwerden, dass sie mit einem universellen Instrument gearbeitet haben und weiterarbeiten, dem Denken, das mit seinem Zugang zu Ideen, Begriffen, Konzepten und deren Verbindungen die Einnahme und Variation von Perspektiven überhaupt erst ermöglicht hat. In einem tieferen Moment der Besinnung wird klar, dass sie damit eine Fähigkeit zur Hand haben (und weiter ausbilden können), die sie in bisher gar nicht in Betracht gezogene Welten bringen kann.

**Tabelle 1: Stufen der Freiheitsentwicklung**

<b>Stufe</b>	<i>Schrittweise Metamorphose der Perspektive im menschlichen Handeln</i>	<i>Bezug zwischen handlungsleitender Idee des Menschen («Ich») und Handlungssituation («Welt»)</i>	<i>Seelische Annäherung</i>
<b>I</b>	Unbestimmte Ganzheit von Mensch und Welt vor Handlungsakt	Ich und Welt in ungetrennter, undifferenzierter und unbestimmter Ganzheit	<i>Vertrauen</i> in Ganzheit der Welt: Mensch als Teil der Welt, Welt als Teil des Menschen
<b>II</b>	Bestimmung der Zweiheit von tätiger Ideenbildung (Bereich der Handlungsideen) und der Situation (Erscheinungswelt), oder zwischen dem Ich als Handelndem und der Welt, in welchem es handelt	Differenzierung von Ich und Welt, Herauslösung des Ich aus der Einheit, Gegenübersetzung von Ich und Welt durch das Ich	<i>Ehrfurcht</i> vor Welt, <i>Mitleid</i> , <i>Mitfreude</i> mit Welt und Mensch; Gefühl des Zusammenhangs, <i>Mut</i> zur Überwindung des Abgrundes
<b>III</b>	Denktätige <i>Perspektive</i> (Fähigkeitshorizont, Blick, Auswahl) und <i>Erlebnisperspektive</i> (situative Eingrenzung, Lebensart, lokale Lebensverhältnisse) und deren <i>Variation</i> .	Produktive Fokussierung und Variierung (Blickrichtung) der Ich-Tätigkeit gegenüber Situation, aktive Aufnahme und Integration der konkreten Situation	Vertrauen in eigene Fähigkeiten und Ermöglichungskräfte der Welt zur Überwindung der Trennung
<b>IV</b>	Grundsätzliche Befreiung (Lösung und Wahlfreiheit) und zugleich Verbindung des handelnden Menschen mit der Welt durch <i>handlungsleitende Ideen</i> aufgrund gegebener Situation und aktueller tätiger Ideenbildung, Impuls zur Begegnung, Liebe zur Handlung, Bewusstmachung des allgemeinen Gesetzes des Erkennens und der Freiheit, Freiheit im Denken, individuelle Ursprungsgewissheit	Aktuelle und verbindliche Ausrichtung des Ich an der Welt durch <i>tätige Hingabe</i> .	Welt und Mensch als Partner des Ich, denen mit <i>Herzenstakt</i> und <i>Selbstlosigkeit</i> begegnet wird
<b>V</b>	Freiheitsgewissheit durch Vertiefung der handlungsleitenden Ideen: Ursprungsgewissheit für freies Handeln, Suche nach Zusammenstimmung des Ideeninhaltes mit dem Handlungskontext, passende Handlungen, <i>lokale</i> Handlungsphantasie und Handlungstechnik, aktuelle und konkrete Begegnung, Verantwortung für eigenes Handeln (lokale Verantwortung)	Vertiefung des Ich in aktuelle Situation, unmittelbare Begegnung mit gegenwärtiger Situation	Vertiefung der Weltbegegnung durch <i>Gleichgewicht</i> und <i>Zufriedenheit</i>
<b>VI</b>	Einbettung der Handlung in umfassenden Lebens- und Weltzusammenhang, Erweiterung auf externe Verhältnisse, zuverlässige Handlungen, global wirksame Handlungsphantasie, Verantwortung für eigenes Schicksal, Einbezug der globalen Situation	Universalisierung des Ich und Individualisierung der Situation; umfassendes Einbetten der Situation in Weltzusammenhang	<i>Gelassenheit</i> , <i>Grossherzigkeit</i>
<b>VII</b>	Einbezug von Ursprüngen und Folgen, globale Handlungstechnik im weiteren Sinne, fruchtbare Handlungen, Einbezug von Wiederverkörperung und Schicksal, Verantwortung über Welt- und Einzelschicksale hinaus (globale Verantwortung)	Ich findet sich in Welt und Welt in Ich: differenzierte, ihrer Grenzen bewusste und bestimmte Ganzheit von Ich und Welt	<i>Grossmut</i> , <i>Ergebenheit</i> ,

**(Stufe II)** Die *fokussierte* und zugleich *variierte* Zuwendung zu einer konkreten Situation gemäss Stufe III hat zur Vorbedingung, dass überhaupt eine gewordene und werdende Welt einem Individuum begegnet, ja an ihm anprallt, und dass in demselben eine grundsätzliche Fähigkeit veranlagt ist, auf diese Herausforderung mit *gerichteter* Aufmerksamkeit zu reagieren. Und zwar durch ein Instrument, das Denken, das als richtunggebender Faktor seine Willensbildung mit universellen Ideen verbinden kann (Abschnitt 4.3), die selbst Teil der totalen (das heisst nicht von vornherein beschränkten) Erfahrungswelt sind und aller Konstitution zugrunde liegen. Damit sind nicht bestimmte Ideen gemeint (das wäre eine Einschränkung durch vorgegebene Normen), sondern die Tatsache, dass Handlungsziele grundsätzlich ideeller Natur und eben diese Ideen keine subjektiven Konstrukte des Menschen sind, sondern ebenso Welttatsachen wie die Elemente der Lebenswelt der Handlungssituation. Ohne Bezug auf diese Ideen wäre keine konkrete, gerichtete Hinwendung auf die Welt möglich. Diesem Schritt liegt also die Bestimmung der Zweiheit von tätiger Ideenbildung (Bereich der Handlungsideen) und der Situation (Erscheinungswelt), oder zwischen dem Ich als Handelndem und der Welt, in welchem es handelt, zugrunde.

Eine für das Verstehen der Stellung des Menschen in der Welt fundamentale Einsicht tut sich für Maria und Peter auf, sobald sie in weiterer Rückbesinnung realisieren, dass die Gegenüberstellung von Idee und Erfahrung, von Gedanken und Leben, keine grundsätzliche ist, sondern nur zwei Seiten ein und desselben erlebbaren Weltganzen. Wahrnehmungen werden unmittelbar erlebt, sie sind einfach da; Gedanken in reiner Ideenform (falls es nicht bloss Einfälle oder Vorurteile sind) müssen denktätig hervorgebracht werden, es sind aber beides menschliche *Erlebnisse*, nur verschiedener Art. Der scheinbare Abgrund zwischen objektiven Welttatsachen und subjektiven Gedankentatsachen verschwindet. Objektive Welttatsachen müssen genauso subjektiv erlebt werden wie Ideen sich im eigen-tätigen Denkerleben als objektiv herausstellen. Beide Erlebnisbereiche sind Teil der Welt, zwei Perspektiven auf ein und dieselbe Welt. Der Mensch braucht diese Zweiheit nur für die Bewusstwerdung über sein Erkennen und Handeln, sie ist jedoch keine unüberwindbare Schwelle seiner Lebenswelt.

**(Stufe I)** Die gemäss Stufe II radikale Zweiheit zwischen gewordener und noch werdender Tatsachenwelt einerseits und der individuellen, an Ideen orientierter Willens- und potentieller Schöpfungstätigkeit des Menschen andererseits beruht ihrerseits auf der ungetrennten Ganzheit der Welt. Denn aus dieser heraus wird die genannte Zweiheit überhaupt erst gestaltet: Die Zweiheit ist nicht das erste, nicht der Ausgangspunkt, sondern der Durchgangsort von der geschenkten (noch unbestimmten) Ganzheit zur individuell bestimmten und mitgestalteten Ganzheit. Die geschenkte Ganzheit als Realbedingung der Möglichkeit einer gestalteten Ganzheit kann jedes Mal dann ins Bewusstsein gehoben werden, wenn ein freier Willensakt initiiert wird, also bei einem Akt der Hingabe an eine Situation. Denn erstens geht dieser bestimmte Akt aus einem noch unbestimmten Potenz hervor und zweitens hebt er sich erst als Akt und nicht bereits als Potenz, das heisst als Realgrund für Akte, von der übrigen Welt ab. Letztere erscheint dann auch zunächst noch nicht als konkrete Situation, sondern die ganze Welt ist möglicher Handlungskontext, bevor es zur konkreten Willensbildung kommt. Dies bedeutet jedoch, dass der handelnde Mensch ursprünglich mit der Welt vereint war, *bevor* er jeweils aktuell zu handeln anfing und er deshalb keinen in der Sache liegenden Abgrund überwinden muss, sondern seine Abgrenzung von der übrigen Welt bloss ein notwendiger Übergangsprozess von der unbestimmten zur durch ihn mitgestalteten Ganzheit ist.

Die Stufen I, II, und III werden in der Regel in naiv-unbewusster Art durchlaufen, man ringt sich erst im Prozess der freien Willensbildung zu einer bewussten Ergreifung derselben durch. Sie gehören zur geschenkten Einbettung, aus der heraus der Weg zur freien Selbstbestimmung beginnen kann. Sie umfassen die gegebenen Vorbedingungen der Freiheitsentwicklung, mit deren Bewusstwerdung schrittweise die Vorgeschichte der letzteren ergriffen und in den weiteren Weg integriert werden kann.

In Kurzfassung können die naiven Versionen dann folgendermassen charakterisiert werden: (I) Man lebt in naiv unbewusster und unbekümmerter Einheit mit der Welt, man fühlt sich eingebettet und lebt unkritisch mit, was einem begegnet. (II) Man wird sich seines Gegenüberstehens vor der Welt bewusst, erlebt konkrete Gegensätze. (III) Angeregt durch das einem Begegnende greift man es (teilweise) konkret auf, lässt sich ein, geht auf eine begleitete Reise, lässt sich berichten.

### **3.2 Motivbildung**

Nach diesem Rückgriff oder Rückblick auf die Bedingungen des Zustandekommens einer freien Willensbildung wird nun nach einer vorbereitenden Betrachtung diese selbst (Stufe IV) und dann grundsätzlich mögliche Vertiefungen und Ausweitungen ins Auge gefasst (Stufen V bis VII).

Sind die Vorbereitungen eines freien Handlungsaktes in Gang gesetzt, so geht es im Folgenden um die in Liebe getauchte Verbindung des *individuell* gefassten Zieles mit dem *gegebenen* Handlungskontext. Dabei sind zwei in der Praxis vorkommende Vorgehensweisen zu beachten. Im *einen Fall* ergibt sich das Handlungsziel erst anhand einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Handlungsumfeld, und im *anderen Falle* wurde bereits ein Ziel gebildet, das dann auf den besonderen Fall der gegebenen Situation angepasst werden muss.

Für den ersten Fall, der Suche nach einem Handlungsziel anhand der gegebenen Situation, sieht das für den krebserkrankten Peter etwa folgendermassen aus. Er kann sich angesichts der ihm vorliegenden Optionen nicht entscheiden, was er tun soll. Die Prognosen sind rein statistischer Natur: Es wurde ihm



nur gesagt, mit welcher Wahrscheinlichkeit er nach einer Operation ein Rezidiv haben wird und um wieviel Prozent die chemo- und radiotherapeutische Behandlung die Rezidiv-Wahrscheinlichkeit reduzieren wird. Aber auch Letzteres ist nur ein auf statistische Weise aus einem Patientenkollektiv mit ähnlichen Diagnosen wie Peter gewonnenes Resultat. Aufgrund dieser Sachlage, und auf der Basis weiterer eigener Recherchen und Rücksprachen mit Freunden und Freundinnen kommt Peter zum Schluss, dass er auf Chemo- und Radiotherapie verzichten will, da er für sein eigenes Leben die damit verbundenen Nebenwirkungen als gravierender einschätzt als den wahrscheinlichen Gewinn an Lebensdauer. Aus seinen bisherigen Lebensverhältnissen heraus ist es weiterhin klar, dass er sich für eine anthroposophische Therapie entscheidet. – Auch Maria muss sich erst intensiv mit den vorhandenen Möglichkeiten und ihren inneren Gefühlen auseinandersetzen, bis sie zu einem Entschluss kommt, eine sozialtherapeutische Weiterbildung zu absolvieren. Dazu hat sie sich intensiv mit ihrem Lebensentwurf auseinandergesetzt sowie mit Freundinnen und Freunden ausgetauscht.

Im Fall der Suche nach einem Handlungsziel handelt es sich demzufolge um eine Art Einleben in das Handlungsumfeld als Anregung oder Begleitung der Zielbildung. Hier werden verschiedene mögliche Handlungsvorstellungen angeregt (naive Handlungsphantasie), die als Grundlage einer reinen und exakten Zielbildung dienen können (tätige Motivbildung). Im Vordergrund steht dabei ein erfahrungsnaher und sachgerechter Umgang mit Natur und Mensch, der den erlebnisgesättigten Hintergrund für eine individuelle Zielbildung abgeben soll. – Von besonderer Bedeutung für die Vorbereitung, Begleitung und Förderung eines freien Handlungsaktes im Allgemeinen und der naiven Handlungsphantasie im Besonderen ist die Art des Umgangs mit anderen Menschen, wo die Qualität des Mitleids und der Mitfreude sowie die Qualität der Höflichkeit im Sinne des Herzenstaktes im Vordergrund steht.

Im zweiten hier zu diskutierenden Fall, nämlich dem eines bereits gegebene universellen Zieles und der Suche nach Möglichkeiten seiner konkreten Umsetzung, weiss Peter nur, dass er *keine* konventionelle Therapie will, aber sicher irgendeine komplementäre Therapie; die Option, gar keine Therapie zu machen, hat er verworfen. Dazu muss er sich erst klarmachen, was denn zur Auswahl steht und mit welchem der unterschiedlichen Heilimpulse er sich verbinden kann und will. – Ganz entsprechend weiss Maria nur, dass sie aus ihrem bisherigen Berufsfeld einer Projektmanagerin herauswill und irgendetwas Soziales machen will, wo sie anderen Menschen in ihrer Lebensbewältigung zur Seite stehen kann; sie weiss aber noch nicht, in welche Richtung sie ihre Fühler ausstrecken soll. Hier ist Phantasie gefragt, um ihrem allgemeinen Impuls konkrete Gestalt zu verleihen.

Im zweiten Fall, wenn also das allgemeine Ziel bereits bekannt ist und nur die Wege seiner konkreten Verwirklichung noch im Dunkeln liegen, hat man bereits ein Handlungsziel vermöge tätiger Ideenbildung in der Form einer (bestenfalls) reinen Idee hervorgebracht (siehe dazu Abschnitt 4.3) und muss nun durch die Fähigkeit der exakten Handlungsphantasie an die Handlungssituation angepasst werden. Diese Phantasietätigkeit ist eine besondere Form der exakten Phantasie, das heisst einer eine aktuell gedachte allgemeine Idee zu einer individuellen Vorstellung spezialisierenden Phantasietätigkeit. – Als seelische Eigenschaften zu Vorbereitung, Begleitung und Förderung dieser Art von Phantasietätigkeit kommen hier solche in Betracht, welche dafür sorgen, dass der Übergang von einer allgemeinen Idee zu einer individualisierten Idee, das heisst einer Vorstellung, nicht von bloss subjektiven Kriterien geprägt wird. Das sind insbesondere die Eigenschaften der Selbstlosigkeit und dann der Gelassenheit und der Zufriedenheit.

Für den Vollzug des eigentlichen freien Handlungsaktes muss man sich klarmachen, dass es letztlich keinen dafür- oder dagegensprechenden Grund für den Vollzug der Handlung geben kann. Denn jeder explizite Grund zieht die Frage nach einer Rechtfertigung dieses Grundes nach sich, was zu einem nicht endenden Regress von Begründungen von Begründungen etc. führen würde. Man kann natürlich bei einem überzeugenden Grund stehen bleiben, muss sich dann allerdings fragen, aufgrund welcher inneren oder äusseren Autoritäten man das tut. Will man darüber hinauskommen, muss man eine *Entscheidung* treffen, deren einziger «Grund» der Wille ist, gerade das zu tun was man sich vorgenommen hat. Es braucht dazu eine *Realbeziehung* (nicht nur eine gedachte Idealbeziehung) der jeweiligen Intention, des Motivs auf die Handlungssituation, eine Hingabe zur Verwirklichung eben dieses Ziels, einer *Liebe zur Handlung*. Man beachte, dass es sich hier um eine *tätige* Liebe oder Hingabekraft handelt, nicht um eine Emotion oder ein Gefühl, das einfach da ist, vielleicht einen überkommt – oder eben nicht.

Kurz gesagt, es bedarf auf der Grundlage der aktuellen Zielbildung in Form einer tätigen Ideenbildung (Abschnitt 4.3) der *konkreten liebegetragenen Zuwendung* zu einer spezifischen Situation (Handlungsphantasie) und der aktuellen erkennenden Auseinandersetzung mit dieser Situation (Handlungstechnik). Das wird dann in den weiteren Stufen V bis VII näher spezifiziert werden.

Für Peter bedeutet das, dass er an der einmal gefassten Handlungsidee festhalten und sich für eine Handlung auf ihrer Grundlage entschliessen muss, also nicht beim blossen Erwägen von Handlungsoptionen und deren Konsequenzen stehen bleiben kann. Er hat sich klargemacht, dass für diesen Entschluss weder Gründe dafür noch Gründe dagegen hinreichend sind, falls er sich nicht doch wieder auf die Meinung anderer Menschen und nicht seine eigene Entschlusskraft verlassen will. Damit verbindet er sich konkret und hingebungsvoll mit der Handlungssituation, also seiner Krankheit, seinem gegenwärtigen Lebenszustand und der gewählten Therapie. Er hat sich fest entschlossen, und bleibt dabei, und arbeitet weiter an der konkreten Umsetzung des gewählten Ziels (Suche nach entsprechenden Therapieeinrichtungen, Finanzierung etc.). – Maria muss ebenfalls an einen Punkt kommen, wo die Suche in einen verbindlichen Entschluss kulminiert, der nicht eine blosser Absichtserklärung oder ein Rückgriff auf fremde Autoritäten ist, sondern ein konkretes liebendes Wollen mit allen Konsequenzen. Selbstverständlich ist es ihr jederzeit möglich, das konkrete Ziel wieder zu ändern, aber sie hat dieses Ziel nicht nur provisorisch gebildet, nur auf Zusehen hin, sondern weil sie das, was sie zu tun vorhat, auch wirklich will; eine Änderung des Ziels ist für sie nur aufgrund neuer und folgeschwerer Tatsachen und nach gründlichen Erwägungen möglich.

**(Stufe IV)** Im Prozess der freien Willensbildung liegt einerseits eine Einsicht in die scharfe Trennung von Ich und Welt vor und andererseits ein Bewusstsein der Fähigkeit zur Überwindung dieser Trennung. Die ideelle Gewissheit, was man tun will, die Ursprungsgewissheit des individuell ergriffenen Ziels, wird durch den letzten «Grund» des Handelns, die Kraft der Liebe, in die Welt getragen – eine Kraft, die sich aus dem innersten Zentrum des Menschen, aus seinem Ich speist, die geradezu sein Dasein als aktuell Handelnder konstituiert. Hieraus quillt der Impuls, aus seinem Ich zur Begegnung mit der Welt, zur Begegnung mit anderen Menschen, zur realen – nicht bloss gedachten – Vereinigung mit der Welt zu kommen. Die Sicherheit über die eigene Freiheit und die Berechtigung gerade das zu tun, was man will, speist sich hier in erster Linie aus der Klarheit des Ziels und seiner dadurch gereinigten real-liebenden Verbindung mit der Welt. Hier spielen weder subjektive Emotionen noch fremdbestimmte und vorgegebene Normen irgendwelcher Art eine Rolle. Diese Stufe ist im Kern charakterisiert durch die grundsätzliche Befreiung (Lösung und Wahlfreiheit) und zugleich die konkrete Verbindung des handelnden Menschen mit der Welt durch *handlungsleitende Ideen* aufgrund gegebener Situation und aktueller tätiger Ideenbildung im Verein mit einem Impuls zur Begegnung und zur Liebe zur Handlung. Weitere Kennzeichen dieser Stufe sind: Bewusstmachung des allgemeinen Gesetzes des Erkennens und der Freiheit, Freiheit im Denken, individuelle Ursprungsgewissheit.

### **3.3 Schritte zur Umsetzung des Motivs**

Bei der allgemeinen Gegenüberstellung des Ich und der diesem begegnenden Welt gemäss Stufe IV sowie deren grundsätzlicher Überwindung können Peter und Maria nicht stehen bleiben. Die konkrete Situation muss sowohl von individueller Seite, von der Zielbildung her, als auch von universeller Seite her, von ihrem Erkenntnisgehalt, konkret ergriffen werden. Nachdem also der Entschluss gefallen ist, befinden sich Peter und Maria mitten in der Umsetzung des einmal verbindlich gewählten Ziels. Peter muss noch viel konkreter in die Umsetzung einsteigen. Auch zum Beispiel innerhalb der gewählten anthroposophischen Therapierichtungen gibt es noch verschiedenste Therapieoptionen. Welche der unterschiedlichen Misteltherapien soll er wählen, soll er diesen Entscheid allein dem gewählten Arzt oder der Ärztin überlassen? Welche medikamentösen Zusatztherapien kommen in Fragen, welche künstlerischen Therapien, welche Bewegungstherapien? Dazu muss er sich sowohl mit diesen konkreten Sachverhalten auseinandersetzen als auch sich selbst darüber klarwerden, was er nun konkret will. – Auch für Maria gibt es noch viel zu erkunden und zu entscheiden. Will sie mehr mit Jugendlichen oder mit Erwachsenen arbeiten? Mit mehrfach unterstützungsbedürftigen Menschen, mit schwer erziehbaren, oder mit traumatisierten Menschen? Sie muss erst entsprechende Institutionen und Menschen kennen lernen, um Grundlagen für das konkrete Vorgehen zu haben.

**(Stufe V)** Die konkrete Situation muss sowohl von individueller Seite, als auch von der Zielbildung her, als auch von universeller Seite her, von ihrem Erkenntnisgehalt, konkret aufgegriffen werden. Das kann zunächst auf Grundlage der aktuell und lokal zugänglichen Erfahrungen geschehen, vermöge eines Versuchs, einerseits das allgemeine ideelle Handlungsziel auf die gegebene Situation hin zu individualisieren (Handlungsphantasie), andererseits die Situation soweit erkenntnismässig und praktisch durch handwerkliche Fähigkeiten zu meistern, dass es zu einer Zusammenpassung des Ziels mit der Situation kommt (Handlungstechnik). Diese Passung ist in entscheidender Weise von den Fähigkeiten und dem Erkenntnishorizont des handelnden Menschen abhängig, sowohl gegenüber den Weltverhältnissen als auch gegenüber den Mitmenschen (Mitarbeiter, soziales Umfeld). Zentrale Kennzeichen für diese Stufe sind: Freiheitsgewissheit durch Vertiefung der handlungsleitenden Ideen, Ursprungsgewissheit für freies Handeln, Suche nach Zusammenstimmung des Ideeninhaltes mit dem Handlungskontext, passende Handlungen, *lokale* Handlungsphantasie und Handlungstechnik, aktuelle und konkrete Begegnung, Verantwortung für eigenes Handeln (lokale Verantwortung).

Peter macht sich klar, dass sein Entscheid in einem grösseren Zusammenhang steht. Das Bekenntnis zur anthroposophischen Medizin hat auch eine über seinen Einzelfall hinausgehende Bedeutung. Er entschliesst sich, sich mit dieser Therapierichtung weiter zu beschäftigen, bis hin zu einer Unterstützung von entsprechenden Aus- und Weiterbildungen von Therapeut(inn)en und Ärzt(inn)en. Weiter beginnt er auch, sich mit seiner Lebensgestaltung auseinanderzusetzen, und bemerkt, dass er, was die Nachhaltigkeit seiner Lebensweise betrifft, die Folgen seines täglichen Tuns, noch viel Nachholbedarf hat. Zum Beispiel ist er bisher wie selbstverständlich mit seinem Auto in die Therapie gefahren, auch wenn er mit nur leicht höherem Aufwand auch die öffentlichen Verkehrsmittel hätte verwenden können. Er ist sich auch im Klaren, dass er als Nutzer anthroposophischer Therapien in einer privilegierten Situation ist, und macht sich zumindest Gedanken darüber, wie er dazu verhelfen könnte, dass auch noch viel mehr Menschen diese Therapie kennenlernen könnten. – Maria wird im Laufe ihrer neuen beruflichen Orientierung klar, dass sie sich bisher ausschliesslich nach ihren eigenen Bedürfnissen ausgerichtet hat und nicht darauf geachtet hat, wo denn die Not am grössten ist. Soweit wie möglich versucht sie, diesen Aspekt in die nun gewählte Arbeit einzubringen. Sie fragt sich auch, ob sie das, was sie neu lernt, in ihrer näheren Umgebung anwenden soll, oder ob sie in andere Gegenden oder Länder umziehen soll, wo die Notwendigkeit für das, was sie tun will, noch viel grösser ist. Marias Umgang mit Verantwortung wächst: Sie übernimmt nicht nur immer mehr Verantwortung für das, was sie selbst tut oder getan hat, sondern auch für andere Menschen, die zurzeit nicht dazu in der Lage sind.

**(Stufe VI)** Eine weitere Dimension eröffnet sich, wenn nicht nur die lokalen Verhältnisse der Situation, sondern auch die globalen Zusammenhänge mit einbezogen werden, sowohl horizontal (geographisch, klimatisch, geologisch, ökologisch, soziologisch), als auch vertikal (mineralisch, lebendig, seelisch, geistig). So hat es für die vorangehende lokale Bewusstwerdung keine Rolle gespielt, woher das bereits vorhandene Handlungsmaterial (etwa Tropenholz aus Raubbau) kam und unter welchen Umständen es gewonnen und transportiert wurde – aber unter der jetzt erweiterten Perspektive kann dies einbezogen werden. Auch die seelisch-geistige Situation und die biografische Herkunft der daran beteiligten Menschen, einschliesslich des Handelnden selbst, sowie die seelisch geistigen Auswirkungen seines Handelns können nun ins Auge gefasst werden. Ist es für einen verantwortbar, so zu handeln, wie man es vorhat oder bereits tut, wenn anderswo Menschen in Not sind, durch Erdbeben, klimatisch bedingte Naturkatastrophen, Krieg, Verarmung etc.? Wie auch immer man sich entscheidet, ohne diesen Bezug wird es nicht mehr gehen. Mit dem zunehmenden «globalen» Horizont nimmt auch die mögliche Übernahme von Verantwortung zu: Hat man sich bisher vor allem um seine eigenen Angelegenheiten und diejenige seines unmittelbaren Umfeldes gekümmert, so treten jetzt weitere Verantwortungsfelder auf: die *Folgen* der freien und unfreien Handlungen und die Folgen der (unbedachten, unfreien) Handlungen anderer Menschen. Entscheidende Kennzeichen dieser Stufe sind also: Einbettung der Handlung in umfassenden Lebens- und Weltzusammenhang, Erweiterung auf externe Verhältnisse, zuverlässige Handlungen, global wirksame Handlungsphantasie, Verantwortung für eigenes Schicksal, Einbezug der globalen Situation.

Peter und Maria bleiben nicht bei dem bisher erreichten stehen, sondern gehen weiter, weiten ihren Blick auf die Welt und ihre eigene Lebenssituation. Was ist die Bedeutung ihrer Entscheide für ihr

ganzes Leben? Stehen sie vielleicht in einem grösseren Zusammenhang mit ihrer Herkunft? Sind sie mit dem Impuls auf die Erde gekommen, gerade mit einer solchen Entscheidungssituation konfrontiert zu werden? Was hat das für Auswirkungen auf das weitere Leben? Was kann daraus gelernt werden, was für neue Fähigkeiten stehen zur Ausbildung an? Peter und Maria machen sich Gedanken, in was für einem grösseren Zusammenhang ihre individuelle Entscheidung steht. Sie überblicken die Folgen noch nicht bis in alle Verästelungen, sind sich aber über die Notwendigkeit einer inneren und äusseren Aufklärung bewusst.

**(Stufe VII)** Es ist noch ein weiterer, und vorläufig letzter Schritt möglich: die bewusste Wiedergewinnung der ursprünglichen, noch unbestimmten und «unbehandelten» Einheit vor dem Handlungsakt. Das Wirken aus und in dieser Einheit, das individuelle Handeln als aktiver und ursprünglicher Beitrag an das universelle Geschehen verlangt sowohl eine souveräne Autonomie als auch ein Sich-Einleben und Sich-Einbringen in einen Wirkkosmos, mit dessen Ursprüngen man sich in ein erkennendes und mithandelndes Verhältnis setzen lernen kann. Jetzt bekommen auch weit über das gegenwärtige Leben und weit über den gegenwärtigen Entwicklungszustand hinaus in die Gegenwart hineinwirkende Zustände aus Vergangenheit und Zukunft (Wiederverkörperung und Schicksal, Zukunft und Vergangenheit der Erde) Gewicht. Das weite Ziel dieser Stufe besteht also im Einbezug von Ursprüngen und Folgen, von globaler Handlungstechnik im weiteren Sinne, von fruchtbaren Handlungen, von Wiederverkörperung und Schicksal und der Verantwortung über Welt- und Einzelschicksale hinaus (globale Verantwortung, Verantwortung für Entwicklung der Erde).

## **4. Kunstschaffen und Freiheitsentwicklung**

### **4.1. Ziel und Zweck**

Eine freie Handlung ist ein bewusster Schaffens- oder Gestaltungsprozess. In ihr wird mit eigenständiger und klarer Zielgebung Stoffliches im umfassendsten Sinne umgestaltet, neu geordnet. Die beiden Pole, tätige Ideenbildung auf der einen Seite sowie gewordene und werdende Welt auf der anderen Seite, werden auf der Grundlage der tätigen Liebe konkret verschmolzen, zu einer Einheit verarbeitet, anhand von Handlungsphantasie und Handlungstechnik.

Eine freie Handlung hat keinen anderen Zweck als sich selbst. Mit anderen Worten: Der Zweck einer freien Handlung ist die mit Hingabe gewollte Verwirklichung einer individuell hervorgebrachten (angeschauten) Idee in einer konkreten Situation. Einen über den Vollzug einer freien Handlung hinausgehenden, sie «begründenden» oder «rechtfertigenden» Zweck gibt es nicht; sie wird nicht deshalb vollzogen, weil dieses oder jenes damit indirekt erreicht werden soll (was selbst nicht unmittelbares Ziel der Handlung ist), sondern sie verfolgt nur ihre eigenen direkten Zwecke. Alles andere gehört nicht zur Freiheit, sondern zur Pflichterfüllung, zur Konvention, zur Verfolgung vorgegebener Richtlinien etc. Der letzte Grund des freien Handelns ist nicht irgendein übergeordneter Inhalt, ein übergeordnetes Ziel (und sei es «das Gute»), sondern allein die Liebe zur Handlung, die gewollte und freie Hingabe an die Verwirklichung von individuell tätig hervorgebrachten Ideen in der werdenden und gewordenen Welt.

Wenn man ein Holzbrett hobelt, so verfolgt man damit beispielsweise den Zweck, eine Platte für den geplanten Tisch vorzubereiten. Der Tisch ist das Ziel, und alle diesem Ziel dienenden Teilziele können als Zwecke zur Erreichung dieses Zieles angesehen werden. Wenn zum Beispiel Arnika-Pflanzen für kosmetische Produkte angebaut werden sollen, so kann das den Zweck zur Folge haben, ein Forschungsprojekt zur Untersuchung von Arnika als Heilpflanze zu unterstützen.

Der im Rahmen eines freien Willensaktes sachlich berechnete Bereich des zweckgebundenen Handelns liegt in den einem freien Handlungsprozess zu- und untergeordneten «Teilhandlungen». Wenn in freier Weise ein umfassendes Ziel verfolgt wird, so bedarf es mannigfachster «Teilhandlungen», die im Dienste dieses Gesamtziels stehen, die alle dem Zweck dienen, dieses Ziel zu verwirklichen. Dabei ist entscheidend, dass die Teilhandlungen tatsächlich unmittelbarer Ausdruck der übergeordneten und aktuell gehaltenen Zielsetzung bleiben und nicht von dieser abgekoppelt werden oder von selbst abfallen. Die konkreten Zielsetzungen solcher Teilhandlungen gehen dann aus dem sich ständig gegenseitig befruchtenden Wechselspiel von Handlungsphantasie und Handlungstechnik hervor, geleitet durch das

umfassende Ziel in Form einer reinen Idee und die konkreten Weltverhältnisse sowie die soziale Gemeinschaft am Ort der Handlung.

Ein frei handelnder Mensch muss damit leben, dass vieles, was er unternimmt, unvollkommen ist, wird oder bleibt, aufgrund seiner nur eingeschränkten erkenntnismässigen Erfassung des Handlungskontextes und/oder seiner mangelnden Beherrschung der notwendigen Fähigkeiten. Zudem sind oft die Folgen der unternommenen Initiativen nur schwer durchschaubar und damit die realen Auswirkungen kaum zu beurteilen. Vollkommenheit oder restlose Befriedigung durch ein frei intendiertes Handlungsergebnis scheint in weiter Ferne zu liegen.

#### **4.2 Kunstschaffen und Freiheit**

Auf dieser Grundlage kann das Bedürfnis erwachsen, in einem kleinen, mehr oder weniger überschaubaren Bereich etwas zu schaffen, etwas zu verwirklichen, was der Vollkommenheit nahekommt. Dies bedeutet, etwas zu schaffen, für das sowohl die Verwirklichungsziele klar präsent als auch die Fähigkeiten zur Verwandlung des Stoffes vorhanden und einsetzbar sind. Dieses Schaffen findet seinen Zweck in sich, es ist in sich abgerundet, es soll und will nichts über sich selbst hinaus erreichen oder bewirken: Es ist, wie es gewollt ist, und es wird, wie es gewollt wird. In seiner Überschaubarkeit und Einfachheit, in seiner Vollkommenheit und Abgerundetheit ist es weit entfernt von jedem Naturprozess und jedem gewöhnlichen Handlungsprozess, welche beide in mannigfaltigste Einflüsse und Beschränkungen eingebettet sind und so kaum Vollkommenes zur Erscheinung bringen können. Mit anderen Worten: Es handelt sich um ein «künstliches» Produzieren, um einen «künstlichen» Prozess, kurz, um ein *ästhetisches* oder *künstlerisches Schaffen*.

Damit wird das bewusste ästhetische oder künstlerische Schaffen als ein freier Handlungsprozess aufgefasst: Jedes *bewusste* Kunstschaffen, jedes *bewusste* ästhetische Schaffen ist ein *freies* Schaffen. Damit können die für freies Handeln entwickelten Begriffe sowie die entsprechenden Bezeichnungen auf das künstlerische oder ästhetische Schaffen übertragen werden: die handlungsleitende Idee wird zur *ästhetischen Idee*, die Handlungsphantasie und -technik zur *ästhetischen Phantasie* und *ästhetischen Technik*.

Die umgekehrte Behauptung, dass nämlich jede freie Handlung auch ein künstlerisches Schaffen sei, kann nur unter der Aufgabe eines Unterschieds zwischen freiem Handeln und künstlerischem Schaffen aufrechterhalten werden. Als Horizont eines langfristigen Prozesses kann folgendes ins Auge gefasst werden: Jede freie Handlung kann bei fortschreitender Entwicklung die Vollkommenheit und Abgerundetheit eines Kunstwerkes erreichen. Das ist insbesondere dann der Fall, wenn sich das freie Handeln bis zur Stufe VII weiterentwickelt hat (Abschnitt 3). In diesem Sinne ist der Unterschied von freiem Handeln und künstlerischem oder ästhetischem Schaffen nur gradueller und nicht prinzipieller Natur. (Man beachte, dass daraus zunächst keine unmittelbaren Konsequenzen für die künstlerische Qualität unfreier Handlungen gezogen werden können.)

Aber bis es so weit ist, ist das bewusste künstlerische Schaffen ein ideales Übungsfeld des freien Handelns, wo auf kleinem Raum und in überschaubarer Weise etwas (mehr oder weniger) Abgerundetes und Vollkommenes schon im Hier und Jetzt geschaffen werden kann. Mit Vollkommenheit ist hier nicht technische Perfektion in der Durchführung gemeint, sondern das Anstreben eines harmonischen Zusammenwirkens des bearbeiteten Stoffes mit der künstlerischen oder ästhetischen Idee. Hier steht die Verarbeitung, die Veredelung, die Gestaltung eines bestimmten Stoffes durch die ästhetische Phantasie und ästhetische Technik im Vordergrund, bei welcher die Gestaltungsprinzipien (ästhetische Idee) dem Stoff gerecht werden können oder auch nicht. Im letzteren Fall überformt der Gestaltungswille den Stoff, missbraucht ihn für seine Zwecke, bringt ihn nicht in seiner Eigenart zum Ausdruck – oder die Gestaltungsidee ist zu kümmerlich, zu stofffremd, um diesen angemessen formen zu können, sodass die Stoffqualitäten vorherrschen, den künstlerischen Prozess bestimmen und überwuchern.

Was für die sieben Stufen der Freiheitsentwicklung im Allgemeinen gilt (Abschnitt 3), gilt für die künstlerische Entwicklung im Besonderen, hier bezogen auf das naive Darinnenstehen in den Stufen I, II und III: Auf der Grundlage eines naiven Kunstgenusses, aus dem Leben in einem künstlerischen

Umfeld oder dem temporären Sich-Hinein-Versetzen in ein solches, zum Beispiel in einem Künstlertelier oder in einem Museum (I), kann sich eine Aufmerksamkeit auf künstlerische Prozesse, auf Schönes und harmonisch Gestaltetes ergeben (II). Dies kann weiter das Bedürfnis nach einem tätigen und konkreten Mitvollziehen wecken, nach einem geführten künstlerischen Tun unter direkter Anleitung oder durch Nachahmung, zum Beispiel in Einführungskursen zum künstlerischen Gestalten (III). In einem weiteren Schritt geht es um eigene Impulse, um das eigenaktive Arbeiten, Studieren und Ausprobieren, wobei einen die Anleitungen und eventuell Korrekturen von aussen immer wieder von Neuem befeuern, selbständig weiter zu arbeiten (IV). Das selbständige Arbeiten wird gesteigert durch ein vertieftes Methodenbewusstsein über die eigene Arbeitsweise, durch eine Ausschöpfung der eigenen Möglichkeiten in der phantasievoll-künstlerischen Gestaltung unter den gegebenen Bedingungen (V). Der nächste Schritt kann mit einer Auseinandersetzung mit den grossen Meistern der Kunst und mit Künstlerkollegen sowie durch die Orientierung an grossen Kunstwerken in die Wege geleitet werden; dies führt weiter zur Entwicklung eigener ästhetischer Kriterien, eigenständiger künstlerischer Ziele, eigener Weiterentwicklungen der künstlerischen Arbeit bis hin zur Erarbeitung von neuen Lebenszielen (VI). Das weitere Eindringen in die Geheimnisse des Stoffes führt schliesslich zum selbständigen künstlerischen Schaffen für Welt und Mensch, das keinen gegebenen Kriterien mehr folgt und sich an keinen Vorbildern mehr orientiert, sondern allein aus Einsicht in die Notwendigkeiten der gegebenen natürlichen Umwelt, der sozialen Gemeinschaft und des eigenen Selbst zu wirken in der Lage ist (VII).

#### **4.3 Reines Denken als künstlerische Tätigkeit**

Zum Schluss sei noch darauf hingewiesen, dass es einen Prozess gibt, der wie im Keim charakteristische Merkmale des künstlerischen Schaffens umfasst: das reine Denken. In seiner tätigen selbstbewussten Form ist es ein bewusster Schaffensprozess, in welchem Gesetze in Begriffsform zur Erscheinung gebracht und damit ein Teilbereich der Gesetzeswelt im Medium des Denkens dargestellt wird. Die (prinzipielle) Überschaubarkeit dieses Prozesses ermöglicht seine Vollkommenheit, Abgerundetheit und Geschlossenheit.

Ein bewährtes Thema soll als Beispiel dienen. Man denke sich einen Kreis. Was einem dabei zuerst in den Sinn kommt, sind kreisförmige Gegenstände, oder die Erinnerung, einmal einen Kreis auf einem Blatt Papier oder einer Tafel gesehen zu haben. Das sind alles konkrete Kreise, auch die vorgestellten, mit Phantasie produzierten Kreise haben alle einen bestimmten Mittelpunkt, einen Radius von gewisser Länge, eine konkrete Ebene, in welcher sie liegen. Man kann diese Kreise in Bewegung setzen, variieren nach Grösse, Lage des Mittelpunktes oder gar der Lage der Ebene. Alles das ergibt eine Vielfalt konkreter Kreise, die allerdings in fortwährender Bewegung sind. Die Frage kann auftauchen, was allen diesen Kreisen gemeinsam ist, was es ausmacht, dass man sie alle als «Kreise» bezeichnet. Das erscheint in keinem der vorhandene Kreise, auch nicht in diesen Kreisbewegungen. Allerdings kann man bemerken, dass diese Bewegung (und mit ihr die einzelnen, bestimmten Kreise) von etwas gestaltet sind, was nicht auf dieselbe Weise erscheint oder präsent ist, wie diese selbst. Das Gesetz des Kreises als das alle konkreten Kreise bestimmende Prinzip ist nicht als Gegebenes anschaulich, es muss tätig gedacht werden, wenn man es sich in Klarheit zum Bewusstsein bringen will: Ein Kreis ist der geometrische Ort aller Punkte in einer Ebene, die von einem festen Punkt in derselben, dem Mittelpunkt, einen festen Abstand haben.

Man kann dieses Gesetz oder eine Formulierung davon natürlich erinnern, etwa aus seiner Schul- oder Studienzeit; dann hat man jedoch nur eine geborgte Einsicht, die sich auf frühere Erfahrungen und Anstrengungen bezieht, aber *aktuell* nicht mehr relevant ist. Wenn man *jetzt* verstehen will, in welcher universellen Relation ein Punkt, eine Ebene und ein Abstand sein müssen, damit ein Kreis (und nicht irgendetwas anderes) präsent sein kann, dann muss man das auch jetzt tun. Das geht nur mit einer Denktätigkeit, die sich die Elemente und deren Relation aktuell in ihrer Universalität (und nicht in ihrer Konkretheit als *diese* Ebene, *dieser* Punkt und *dieser* Abstand) vergegenwärtigt. Es muss dasjenige gedacht werden, was *allen* Kreisen zugrunde liegt, nicht nur diesem einen Kreis. Es muss also eine Relation gedacht werden, die unabhängig ist von ihrer physischen oder vorstellungsmässigen Realisie-

rung (was eine *Begleitung* dieses Denkens durch solche Realisierungen nicht ausschliesst, aber die Bestimmung der Denkinhalte durch dieselben oder eine Verwechslung der Denkinhalte mit denselben).

Nun können für die Entwicklung des reinen Denkens im Allgemeinen die im Vorgehenden skizzierten sieben Stufen ebenfalls expliziert werden: *Vor* aller Denkbewusstwerdung lebt man in Denkvollzügen, die nicht als solche bewusstwerden, man lebt in ungetrennter Ganzheit mit sich und mit der Welt (I). Sobald die Aufmerksamkeit auf das Denken gerichtet wird, tut sich die Zweiheit, der Gegensatz von Idee und Wirklichkeit, von Ich und Welt, auf (II). Von dem Miterleben und Beobachten des eigenen und des fremden konkreten Denkens kann es weitergehen zum tätigen Aufgreifen und Erkennen des Denkens, in erster Linie unter direkter Anleitung, etwa in Seminaren, im Studium und in Übungskursen (III). Das systematische Aufgreifen der entsprechenden Anregungen führt schliesslich zu einem selbständigen Tätigsein, das sich zwar von aussen anregen und korrigieren lässt, aber in erster Linie seine eigenen Möglichkeiten und Grenzen ausschöpfen will (IV). Werden diese Impulse selbständig phantasievoll und lebenskräftig ergriffen und weiterentwickelt, so führt dies zu einem gesteigerten individuellen Methodenbewusstsein und einem selbst erarbeiteten Überblick zu vorhandenen Charakteristiken des reinen Denkens (V). Anhand einer Auseinandersetzung mit und im selbständigen Lernen von grossen Meistern kann es zur Entwicklung von eigenen Kriterien, eigenen Ausdrucksformen des Denkens kommen, zusammen mit dem Ergreifen von eigenen, langfristig angelegten Denkaufgaben (VI). Dies führt schliesslich zum selbständigen, sich selbst korrigierenden denkerischen Schaffen für die soziale Gemeinschaft und die Welt, in welche die selbstverantwortete Eigenentwicklung mit der Entwicklung der Erde verbunden wird (VII).

## 5. Freiheit, Mündigkeit, Würde

Der Begriff der Freiheit bezieht sich auf individuelle Handlungen des Menschen: nicht der Mensch ist frei oder unfrei, sondern seine Handlungen. Die Möglichkeit der Freiheit ist in jedem Menschen verankert. Jeder Mensch kann ein Bewusstsein dieser Möglichkeit haben und dementsprechend seine Fähigkeiten entwickeln, auch wenn er sich zunächst selten oder gar nicht in der Lage sieht, freie Handlungen zu verwirklichen. Ein Mensch kann sich auch vorläufig oder vorübergehend in einer Lage befinden, wo ein Bewusstsein seiner Freiheitsmöglichkeit sowie deren Verwirklichung in einem freien Akt wesentlich eingeschränkt oder gar unmöglich ist. Auf dieser Grundlage können folgende Bestimmungen, im Sinne von kurz oder lang andauernden Entwicklungszuständen, vorgenommen werden.

Die *Freiheit* eines Menschen liegt in der gegenwärtigen Aktualisierung seiner Freiheitsmöglichkeit, in der individuellen Verwirklichung freier Handlungen. Die *Mündigkeit* eines Menschen liegt in seinem Bewusstsein der Möglichkeit der Freiheit sowie in dem bewussten Streben zur Verwirklichung dieser Möglichkeit. Die *Würde* eines Menschen liegt in seiner blossen Möglichkeit der Freiheit, ohne dass er ein Bewusstsein davon hat.

In diesem Sinne hat auch der aktuell unfreie Mensch Würde. Würde muss vorbehaltlos und uneingeschränkt jedem Menschenindividuum zuerkannt werden: dies macht einen zentralen Aspekt seines Menschentums aus. Die Mündigkeit von Menschen muss darüber hinaus durch die erzieherischen, sozialen, politischen und ökonomischen Bedingungen ermöglicht werden. Freiheit kann nur individuell verwirklicht werden.

Jeder mündige Mensch hat auch Würde und jeder freie Mensch ist auch mündig. Ein kleines Kind, ein gehirnverletzter Mensch im Koma, ein schwer psychisch kranker Mensch hat Würde, ist aber weder mündig noch frei. Mit anderen Worten: Je nach Lebenslage und Entwicklungszustand kann einem in anderen Zuständen im Prinzip freien Menschen nur noch Mündigkeit oder Würde zuerkannt werden. Alle drei Zustände können bei ein und demselben Menschen ineinander übergehen: Es handelt sich nicht um absolute oder fixe Lebenszustände, sondern um Entwicklungszustände. Auch wenn es so aussehen mag, wie wenn der Zustand eines Menschen unwiederbringlich derselbe zu bleiben scheint, muss prinzipiell *immer* davon ausgegangen werden, dass sich sein Zustand der Würde zum Zustand der Mündigkeit bis hin zum Zustand der Freiheit weiterentwickeln kann. Andernfalls nimmt man ihn nicht als *Menschen* ernst.

Wenn im Folgenden vom Zustand der Mündigkeit oder vom Zustand der Würde gesprochen wird, so ist der «blosse» Zustand der Mündigkeit, mit Ausschluss der Freiheit, bzw. der «blosse» Zustand der Würde, mit Ausschluss der Mündigkeit und Freiheit gemeint. Im Weiteren muss gegenüber Freiheit, Mündigkeit und Würde zwischen dem *ontologischen*, *epistemologischen* und *intentionalen* Aspekt unterschieden werden. Beim ontologischen Aspekt geht es um die Bestimmung des Wesens von Freiheit, Mündigkeit und Würde (siehe oben), beim epistemologischen Aspekt um die Frage, ob jemand tatsächlich im Zustand der Freiheit, Mündigkeit oder Würde ist, und wie das festgestellt werden kann, und beim intentionalen Aspekt geht es um das Problem, ob jemand so behandelt wird, wie wenn er im Zustand der Freiheit oder «bloss» im Zustand der Mündigkeit oder «bloss» im Zustand der Würde wäre. In den letzteren Fällen wird seine Freiheitsfähigkeit bzw. seine Mündigkeit ignoriert und damit in den jeweiligen Untersuchungen nicht berücksichtigt, obwohl sie faktisch vorhanden sein kann.

Das *berechtigte* Vertrauen in die Würde jedes Menschen beruht auf der individuellen Erfahrung und Einsicht in die Bewusstwerdung und schliessliche Verwirklichung der eigenen Freiheitspotenz. Verkommt die Idee der Freiheit zur blossen Theorie, zu einem politischen, sozialen oder ethischen Programm, so wird das Vertrauen *fiktiv* und konsequenterweise dogmatisch oder verhandelbar, da es keine empirische Basis mehr besitzt. Im letzteren Fall kann die Wahrung der Würde des Menschen je nach Situation gegenüber der Wahrung anderer «Güter» vorbehaltlos «abgewogen» werden. Im ersten Falle kann es (in Schule, Ausbildung, Beruf, Gemeinschaft, Gesellschaft etc.) zu keiner sachgemässen und fruchtbaren Förderung der Entwicklung zur Bewusstwerdung und Verwirklichung der individuellen Freiheit kommen; es bleibt bei Bevormundung und durch Vorschriften gelenkte Machtentfaltung unter Beibehaltung von Lippenbekenntnissen zur «Freiheit».

Würde, Mündigkeit und Freiheit sind also Entwicklungszustände, die von jedem Menschen durchlaufen werden. Die Würde des Menschen liegt in seiner Potenz zur Freiheit, seine Mündigkeit in der Bewusstwerdung seiner Möglichkeit zur Freiheit und die Freiheit selbst in der Aktualisierung seiner Autonomie. Die Berechtigung der Zuschreibung von Würde und die Bedingungen der Mündigkeit eines Menschen beruhen auf der Erfahrung der individuellen Freiheit. Die Würde muss Menschen universell zuerkannt werden, die Mündigkeit muss durch die sozialen Bedingungen ermöglicht und gefördert werden, und die Freiheit muss individuell verwirklicht werden.

## **6. Menschwerdung: Krankheit und Heilung**

### **6.1 *Gegenwärtigkeit und Gefährdung***

Aus den vorangehenden Untersuchungen zur Freiheitsfähigkeit des Menschen hat sich ergeben, dass Menschwerdung zentral durch Bewusstwerdung und Entwicklung existiert. Eine solche Entwicklung *hat* keine vorgegebene Richtung, sondern erhält sie durch das, was Menschen sich als Ziele setzen und verwirklichen. Ein Mensch *hat keine* Bestimmung, sondern gibt sie sich selbst. Er ist weder ein blosses Produkt seiner Vergangenheit, noch hat er sich auf ein festgelegtes Ziel hin zu entwickeln. Er ist das, was er gegenwärtig aus sich macht – und das hat Folgen für die Zukunft.

Gegenwärtigkeit ist immer prekär: noch nicht Zukunft, nicht mehr Vergangenheit; sie ist vorhanden und lauernden Einseitigkeiten ausgesetzt und öffnet sich zugleich neuen Gefährdungen; sie sucht neue Wege und findet zugleich offene Abgründe und uferlose Utopien. Geistesgegenwart passiert nicht, ereignet sich nicht. Sie kann nur gesetzt, gelebt, vollzogen werden. Ob und wie das geschieht, macht Menschwerdung und Freiheitsentwicklung aus.

Ein zentrales Anliegen dieses Essays ist, darauf aufmerksam zu machen, dass alle Einseitigkeiten des Menschseins, der Menschwerdung, welche sich entweder der Ich- oder Geistesgegenwart in den Weg stellen, wie Gewohnheiten und Schwärmereien (siehe Abschnitt 6.2), oder sich durch diese überhaupt erst eröffnen, wie Erkenntnisbeliebigkeit und Handlungswillkür (siehe Abschnitt 6.3), ein unabdingbarer Bestandteil dieser Entwicklung sind. Sie können auch wie Urbilder für seelische und körperliche Krankheiten und deren Bewältigung angesehen werden.

Gefährdungen des aktuellen Erkenntnislebens und des freien Handelns können *nicht* restlos eliminiert werden. Sie sind der Entwicklung nicht fremd, sondern gehören zu den Bedingungen ihrer Möglichkeit. Es muss *mit* ihnen umgegangen werden. *Ohne* sie gibt es *keine* Entwicklung, also auch *keine*



Menschwerdung. Sie sind zugleich Hindernisse *und* Herausforderungen jeder Weiterentwicklung. An ihnen zeigt sich, ob und auf welche Weise ein Mensch mit sich und der Welt umgehen kann.

## 6.2 Drama der Erkenntnis

Der Erkenntnisprozess ist nach zwei weiteren Seiten hin von einer Abirrung bedroht, welche zum Verlust der wahren Wirklichkeit und des Entwicklungsweges der Bewusstwerdung führen können. Er kann nach zwei Extremen hin verführt werden, wenn ein Hang zu Schwärmerei und Illusionen auf der einen Seite und zu Bequemlichkeit und Gewohnheit auf der anderen Seite besteht: Die der konkreten Erkenntnis auf der Grundlage von reinen Ideen dienende *Erkenntnisphantasie* kann zur *Erkenntnisphantastik* ausarten und die der Ausarbeitung konkreter Erkenntnismethoden in unmittelbarem Bezug zur Erfahrungswelt dienende *Erkenntnisteknik* zum *Erkenntnisautomatismus*.

Wenn in der *Erkenntnisphantasie* die Verbindung zur Ideenwelt abbricht (oder gar nicht zustande gekommen ist), wenn sie ihre Ordnung nicht mehr (oder noch nicht) vom Inhalt der Ideenwelt erhält, so kommt der Erkenntnisphantasie der Charakter einer willkürlichen oder assoziativen Phantasie zu. Sie unterliegt dann nicht mehr durch das Denken kontrollierbaren (exakten) Einflüssen, es kommt zu ungeordneten Illusionen und willkürlichen Vorstellungen, mit denen unter Umständen die Ansprüche verbunden sind oder vorgegaukelt werden, zu neuen Ufern der Erkenntnis hinzuführen. Der erkennende Mensch wird dadurch zum Spielball seiner Illusionen und Wunsch- oder Wahnvorstellungen, die ihn weit weg von der gegenwärtigen Welt führen können. Als Folge davon verliert der Mensch auch den Kontakt zur *unmittelbaren* Erfahrungswelt. Kurz, aus der Erkenntnisphantasie wird eine *Erkenntnisphantastik*.

Auf der anderen Seite unterliegt die *Erkenntnisteknik* der Gefahr einer blossen Fortschreibung, einer blossen Neukombination bisheriger Erkenntnisvorstellungen (Vorurteile). Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn der Kontakt zur unmittelbaren Erfahrung, die Auseinandersetzung mit der gewordenen und der werdenden Welt abbricht, so dass keine Orientierung des Erkennens an der tatsächlichen und gegenwärtigen Welt mehr stattfindet. Die Konsequenzen sind für das Erkenntnisleben gravierend: Wenn es zu keiner vorurteilsfreien Hinwendung zur Wahrnehmungswelt mehr kommt, so kann man sich nur noch auf das Bisherige, auf Tradition, auf Schlussfolgerungen aus feststehenden Prämissen, auf ein Fortrollen reiner Denkgewohnheiten stützen. Als Konsequenz verliert der Mensch auch den *aktuellen* Bezug zur Ideenwelt. Aus der Erkenntnisteknik wird ein *Erkenntnisautomatismus*. Im Extremfall wird der erkennende Mensch dann zum Erkenntnisautomat, der jeden Kontakt mit der Welt- und Geistesgegenwart verliert.

Beiden Abirrungen der Erkenntnis, die Erkenntnisphantastik und der Erkenntnisautomatismus, liegt die Tendenz zugrunde, sich eine eigene, in sich abgeschlossene Erlebniswelt zu schaffen, sich sowohl von der Ideenwelt als auch von der unmittelbaren Erfahrungswelt abzukoppeln. In diesem Sinne arbeiten sich diese Tendenzen, trotz ihrer gegensätzlichen Ausrichtungen, gegenseitig in die Hände: Sie erschweren und/oder verunmöglichen dem erkennenden Menschen die Selbständigkeit und individuelle Sicherheit.

Zur Überwindung dieser extremen Einseitigkeiten ist der Ausgleich der einen Abirrung durch einen unmittelbaren Übergang zur gegensätzlichen Abirrung wenig geeignet: Auf diese Weise würde man nur die Abkopplung von Ideenwelt *und* Erfahrungswelt weiter vertiefen. Was hier sachgemäß weiterhelfen kann, ist die konsequente Entwicklung derjenigen *Fähigkeiten*, die einerseits der Handlungsphantasie und andererseits der Erkenntnisteknik zugrunde liegen: Das tätige, sich sowohl an der Wahrnehmungswelt als auch an der Ideenwelt orientierende Denken. Mit anderen Worten: Die verführerische Allianz der beiden Abirrungen muss erst entflochten werden, bevor sie selbst zurechtgerückt werden können. Nur dadurch kommt es zum entwicklungsnotwendigen direkten Bezug zur Ideenwelt auf der einen Seite *und* zur unmittelbaren Erfahrung der Wahrnehmungswelt auf der anderen Seite.

Auch wenn die beiden notwendigen methodischen Komponenten des Erkennens in möglichst idealer Form verwirklicht werden, so führt das Vorherrschen der einen oder der anderen Seite ebenfalls zu Verzerrungen und Einseitigkeiten. Die übermäßige Betonung der Erkenntnisphantasie bis hin zur Ausbildung verschiedenster Ideenzusammenhänge führt tendenziell zu weltfremden Theorien, die weit

weg von der konkreten Wirklichkeit und damit nur mit vielen Kompromissen mit der vorliegenden Wahrnehmung in Zusammenstimmung gebracht werden können. Auf der anderen Seite hat die Überbetonung einer soliden Erkenntnisteknik die Tendenz, zum einen in einem reichhaltigen empirischen Material zu versinken und zum anderen die bisherigen Erkenntnisse in Form von Vorurteilen einfach nur fortzuschreiben, sie bloss mit neuen Inhalten zu ergänzen. Beides kann einem durch weiterführende Erkenntnisideen veranlassen, ganz der Gegenwärtigkeit des Wahrnehmens und Denkens verpflichteten radikalen Neuanfang bei der erkennenden Strukturierung des Wahrnehmungsmaterials entgegenstehen.

Die Überwindung der Einseitigkeiten sowohl der Erkenntnisphantasie als auch der Erkenntnisteknik kann durch die ausgleichende Funktion, welche jeweils die eine *Tätigkeit* auf die andere auszuüben in der Lage ist, bewerkstelligt werden. Es ist keine Frage: Es bedarf *beider* Fähigkeiten für ein sachgemässes Erkennen. Das Ziel muss aber im Herstellen eines Gleichgewichts, eines harmonischen Wechselspiels zwischen Erkenntnisphantasie und Erkenntnisteknik liegen, damit diese sich einerseits in ihren spezifischen Eigenarten entwickeln und andererseits ergänzen können.

Genau das ist jedoch die Funktion der *aktuellen* Erkenntnis, der *dreifachen Aktualität des Erkenntnisprozesses* im Wahrnehmen, Denken und Urteilen. In diesem wird auf der Grundlage einer aktuell anwesenden Erkenntnisidee und eines gegenwärtig erlebten Wahrnehmungsinhaltes ein aktuelles Erkenntnisurteil vollzogen. Dem Erkenntnisprozess liegt also in Wahrheit ein *Gleichgewichtsimpuls* zugrunde, der sich in Ich-getragener liebender Zuwendung zur Welt auslebt.

Gelingt der Ausgleich, die Herstellung des Gleichgewichts, zunächst nicht auf individueller Ebene, so kann dieser entwicklungsbedingte Mangel ins Positive gewendet werden, indem er zur Grundlage für eine fruchtbare Zusammenarbeit verschieden veranlagter Menschen gemacht wird.

### **6.3 Drama der Freiheit**

Neben den im Drama der Bewusstwerdung geschilderten Gefahren (Abschnitt 6.2), die zu einem Verlust der wahren Wirklichkeit und des Entwicklungsweges zur Bewusstwerdung von Geistesgegenwart führen können, unterliegt die aktuelle Verwirklichung der Freiheit zwei weiteren, damit verwandten Gefährdungen, zwei Abirrungen, die sie verhindern oder in die Irre führen.

Auf der einen Seite kann die *Handlungsphantasie* (siehe Abschnitt 3) zur *Handlungsphantastik* werden, wenn sie den aktuellen Bezug zur individuellen Motivildung verliert (oder diesen gar nie erst eingegangen ist) und damit die Exaktheit des Phantasieprozesses verloren geht (oder nicht vorhanden ist). Kommt es unter diesen Bedingungen zu einer Handlung, so unterliegt die Führung der Phantasie notwendigerweise anderen wirksamen Gesetzmässigkeiten als derjenigen der Hingabe an die individuell erfahrbare Ideenwelt. Hier kann es zu weltfremden, illusionären und verworrenen Handlungsvorstellungen kommen. Als Folge davon wird der handelnde Mensch auch den Kontakt zum Handlungskontext, das heisst zur gegebenen Weltwirklichkeit verlieren, welche durch die Handlung sachgemässe umgestaltet werden soll. Er wird dadurch zum Spielball seiner Illusionen, seiner Wunsch- und Wahnvorstellungen, die ihn weit weg von den gegenwärtigen Lebens- und Weltverhältnissen führen können.

Auf der anderen Seite kann die *Handlungstechnik* (siehe Abschnitt 3) zum *Handlungsautomatismus* verkommen, wenn die an der vergangenen Welt erlernten Fähigkeiten und Einsichten zu nicht mehr in Frage gestellten Gewohnheiten verkommen beziehungsweise in Konventionen erstarren, wenn der Kontakt zur *gegenwärtigen* Erfahrungswelt abbricht und keine neuen Fähigkeiten mehr erlernt werden. Dies hat zur Folge, dass im Wesentlichen durch die gewordenen Weltverhältnisse festgelegt ist, mit welchen Zielen und in welcher Weise gehandelt werden kann. Hier dient dann die Handlungstechnik nicht nur der Umsetzung von ideellen Motivinhalten, sondern nimmt selbst auf den Zielbildungsprozess, zumindest im einschränkenden Sinne, Einfluss. Damit besteht die Gefahr, dass die entsprechenden Handlungen zu blossen Fortsetzungen, zu blossen Konsequenzen bisheriger Weltprozesse werden. Als Folge davon verliert der handelnde Mensch auch den aktuellen Bezug zur Ideenwelt. Im Extremfall wird das handelnde Individuum dann zum Werkzeug, zum automatischen Vollstrecker und Vollender bereits vorhandener Weltkonfigurationen.

Wie schon weiter oben für das Drama der Erkenntnis festgestellt wurde, so muss auch hier bemerkt

werden, dass bei beiden Abirrungen, der Handlungsphantastik und dem Handlungsautomatismus, eine Tendenz vorhanden ist, sich jeweils eine eigene, in sich abgeschlossene Erlebniswelt zu schaffen, die sich sowohl von der Ideenwelt als auch von der unmittelbaren gegebenen Erfahrungswelt abkoppelt. Beide Tendenzen arbeiten sich demnach, trotz ihrer gegensätzlichen Ausrichtungen, gegenseitig in die Hände: Sie behindern oder verunmöglichen die Entfaltung der Freiheit des handelnden Menschen.

Auf der Grundlage dieser Einsicht erscheint es nicht sinnvoll, die eine Einseitigkeit unmittelbar durch die andere ergänzen und damit überwinden zu wollen. Ein solches Vorgehen würde nur die Abkoppelung von der universellen Ideenwelt und dem konkreten gegebenen Weltzusammenhang noch weiter vorantreiben. Es muss notwendigerweise sowohl auf die der Handlungsphantasie als auch der Handlungstechnik zugrundeliegenden *Fähigkeiten* zurückgegriffen werden – insbesondere auf das tätig an der Ideenwelt orientierte Denken in seiner Hingabe an die Erfahrungswelt –, um diese Abirrungen erst zu entflechten und dann wirklich zu überwinden. Nur dadurch kommt es zu einem sachgemässen und direkten Bezug zur Ideenwelt *und* zur unmittelbaren Erfahrungswelt als Grundlage einer Fortentwicklung der Freiheitsfähigkeit.

Die Tendenz zur Vereinseitigung, zur Abirrung, liegt schon der an sich idealen Form der Verwirklichung der beiden methodischen Prinzipien zugrunde, sobald das eine über das andere dominiert. Die übermässige Betonung der Handlungsphantasie bis hin zur Produktion immer neuer ideeller Zielbildungen führt tendenziell zu weltfremden moralischen Postulaten, die in der Regel weit entfernt von der konkreten Wirklichkeit im Ansatz ihrer Verwirklichung stecken bleiben. Auf der anderen Seite hat das Beherrschen und damit das Vorherrschen der Handlungstechnik die Tendenz, von vornherein nur auf das auf den ersten Blick gegenwärtig Machbare zu starren und damit Innovationen und neue Perspektiven zu verhindern.

Die Überwindung der Einseitigkeiten sowohl der Handlungsphantasie als auch der Handlungstechnik kann durch die ausgleichende Funktion, welche jeweils die eine Tätigkeit für die andere zur Verfügung stellt, in Arbeit genommen werden. Es steht nicht grundsätzlich in Frage, ob es beider Aktivitäten bedarf: Für ein freies, in die Welt konkret eingreifendes Handeln bedarf es der einen wie der anderen Fähigkeit und insbesondere eines harmonisierenden Pendelschlags zwischen beiden.

Dies ist jedoch gerade eine Konsequenz der *dreifachen Aktualität des freien Handelns*: In diesem wendet sich der Mensch mittels einer aktuell präsenten und von Liebe zur Welt getragenen Ideenbildung dem gegenwärtig erfahrenen Weltgeschehen zu. Dem aktuellen Freiheitsprozess, dem in Liebe getauchten weisheitsvollen Handeln, liegt also in Wahrheit – wie schon dem Erkenntnisprozess – ein *Gleichgewichtsimpuls*, ein notwendigerweise zwei Gegensätze benötigender und zugleich aufhebender Ausgleichsimpuls zugrunde, der sich in Ich-getragener Liebe der Welt wirksam zuwendet.

Dem Ausgleich auf individueller Ebene kann ein Ausgleich auf sozialer Ebene zur Seite gestellt werden: Die in verschiedenen Menschen entwicklungsbedingt auf unterschiedliche Weise ausgeprägten Fähigkeiten können durch Zusammenarbeit sowohl für die soziale Gemeinschaft als auch für die individuelle Entwicklung fruchtbar gemacht werden.

Die Abirrungen des Erkennens (Erkenntnisphantastik und Erkenntnisautomatismus – siehe Abschnitt 6.2) und Handelns (Handlungsphantastik und Handlungsautomatismus) behindern, verunmöglichen oder lähmen das autonome wirklichkeitsgemässe Erkennen und das freie, sich liebevoll der gewordenen und werdenden Welt zuwendende Handeln. Sie stehen den Zielen eines sich zur intuitiven Bewusstwerdung entwickelnden Menschen entgegen. Es sind Abirrungen, die der individuelle Mensch weder selbsttätig sucht noch bewusst verwirklicht: Er unterliegt ihnen, er ist ihnen ausgesetzt, er wird dazu verführt. In diesem Sinne handelt es sich um «böse» Impulse, da sie seinen von ihm selbst frei gewollten Entwicklungsrichtungen entgegenwirken. Auf der anderen Seite besteht die Möglichkeit, dass er gerade durch solche Abirrungen an sich selbst und bei anderen Menschen immer wieder wacherüttelt und angeregt wird, um sich mit neuen Kräften wieder auf den verlassen Pfad zurückzugeben und die Zügel selbst in die Hand zu nehmen. Daran zeigt sich wieder die relative Natur des «Bösen»: Es steht einer bestimmten Entwicklung entgegen, behindert und lähmt sie, um auf der anderen Seite gerade Gelegenheiten zur Überwindung der Hindernisse, zur Erstarkung der Erkenntnis- und Willenskraft, zu verschaffen und damit die Entwicklung des individuellen Menschen umso stärker zu fördern, zu intensivieren und zu beschleunigen.

## 6.4 Krankheit und Heilung

Wird Krankheit allgemein als ein das prekäre Gleichgewicht aktueller Menschwerdung störender oder gefährdender Faktor bestimmt, so ist sie zugleich deren Ermöglicher: Ein Gleichgewicht ohne Gefährdung ist Stillstand – und damit unmenschlich. Heilung einer Krankheit besteht nicht in der Elimination von Gefährdungen, sondern im Erlernen eines fruchtbaren, das heisst entwicklungsfördernden Umgangs mit denselben.

In diesem Sinne ist der Weg zur Freiheit ein Weg durch die Krankheit. Krankheitsfähigkeit und Freiheitsfähigkeit bedingen sich. Keine kann ohne die andere existieren. Genau so wenig, wie ein Mensch frei *ist*, sondern sich immer wieder und weiter zum freien Handeln entwickelt, *ist* ein Mensch nicht gesund, sondern auf dem Weg zur Heilung – und solange (partiell) krank, wie er (partiell) unfrei ist. Allerdings gilt im *aktuellen* Vollzug: In jedem freien Akt, in aktueller Gegenwärtigkeit, ist ein Mensch aktuell gesund – ob er nun vorher oder nachher (oder auch während) von anderen Menschen (oder eventuell durch sich selbst) als medizinisch oder psychisch als krank eingestuft wird. Ist er, durch was auch immer, fremdbestimmt, so ist er tatsächlich krank – solange er sich nicht selbst ergreift, also sich selbst heilt, das heisst zur Heilung durch Freiheit aufschwingt.

Insofern jeder Mensch auf dem Wege zur vollen Entfaltung der Freiheit ist, ist sein Handeln in der Regel eine Mischung aus Freiheit und Unfreiheit und demzufolge ist jeder Mensch im Allgemeinen in einem Mischzustand von Krankheit und Gesundheit.

Die These, dass Krankheit in der Wurzel der Menschwerdung verankert ist, kann Missverständnisse hervorrufen, von denen einige aufgegriffen seien. Zunächst können Gefährdungen in Gefahren übergehen oder abgleiten, die von den betroffenen Menschen nicht mehr alleine bewältigt werden können. Geht auch jeder Mensch täglich mit diesen Gefährdungen um, so gibt es doch Situationen und länger andauernde Einseitigkeiten, die er nicht mehr allein bewältigen kann und wofür er somit der menschlichen, therapeutischen, medizinischen oder psychologischen *Hilfe* bedarf. Die in jedem Menschen verankerten Krankheitsgefährdungen bedeuten also nicht, dass er diese auch selbst bewältigen können *muss*, und sie bedeuten schon gar nicht, dass er selbst schuld ist, wenn er sie nicht selbst bewältigen *kann*. Der Respekt vor der Freiheit des anderen Menschen erfordert, dass diese *Hilfe* nicht davon abhängig gemacht wird, ob dieser Mensch sich nun selbst aktiv beteiligt oder nicht – es müssen bloss Ermöglichungsbedingungen geschaffen oder wiederhergestellt werden, so dass er wieder eigene Entschlüsse fassen, also wieder sich aktiv beteiligen kann, wenn er will. Letzteres wäre gleichbedeutend mit einem Fallenlassen von Menschen in Not und Hilfebedürftigkeit, unter der falschen Annahme, dass *alle* Menschen in der Lage sind, sich *allein* helfen zu können.

Weiter könnte der genannten These entgegengehalten werden, dass sie Fatalismus nahelege. Aber dies ist nur die hier nicht in Einzelheiten zur Debatte stehende Scheinalternative zum alle Krankheiten und Krankheitskeime eliminierenden medizinisch-hygienischen Hyperaktivismus. Aktivitäten, welche die *totale* Krankheitseliminierung anstreben, oder die totale Krankheitsbewältigung allein durch Fremdeinwirkung ohne Beteiligung des Patienten (medizinische Eingriffe, Medikamente, Therapien etc.), stehen der Menschwerdung ebenso entgegen wie die fatalistische Haltung, Menschen ihren Krankheiten zu überlassen. Was gestärkt werden muss und kann, ist die Selbstbewältigungskraft, die Selbstheilungs- und Wiederherstellungskraft der Menschen – nicht das Hinwegräumen oder das Ignorieren *aller* Hindernisse und Einseitigkeiten. Allerdings hängt der Heilungserfolg, zumindest langfristig, entscheidend davon ab, ob der kranke Mensch sich zu einer inneren Beteiligung am Gesundungsprozess aufschwingen kann oder nicht.

## 6.5 Patient und Aktient

Aus den bisherigen Betrachtungen wurde deutlich, dass die blosse Gegenüberstellung von zwei extremen oder polaren Verhaltensweisen, wie Phantastik und Automatismus, keine Lösung der damit verbundenen Probleme ermöglicht. Das eine Extrem ist nicht unmittelbar in der Lage, das andere Extrem auszugleichen: Das Gegenteil des einen Extrems ist nicht die Heilung des anderen Extrems und damit keine Überwindung desselben.

In entsprechender Weise muss beachtet werden, dass der Aktient nicht einfach ein Gegensatz zum Patient ist, der alles aktiv bewältigt, was der Patient bloss mit sich geschehen lässt. Der sachgemässe Gegensatz zum reinen Patient ist der Hyperaktivist, der sich in Aktivitäten hineinsteigert, welche ihm letztlich genauso schaden, wie wenn er bloss passiv bliebe. Mit anderen Worten meint Aktient hier eigentlich einen Ausgleich, ein Gleichgewicht suchender Mensch, der sowohl die sich der Krankheit ergebende Haltung kennt und schätzt, als auch einen proaktiven Umgang mit ihr pflegt. Er lässt sich weder in eine rein passive Haltung fallen, noch frönt er einem übermässigen Hyperaktivismus. Er macht eine Gratwanderung, er sucht nach einem Gleichgewicht, das immer prekär ist und immer wieder neu errungen werden muss.

Von besonderer Bedeutung für die Entwicklung vom Patient zum Aktient sind die *anthroposophisch-künstlerischen Therapien*, die besonders darauf angelegt sind, die Selbstheilungskräfte des individuellen Menschen zu fördern. Sie laden zu einer konkreten und unmittelbar erlebenden Auseinandersetzung mit dem eigenen Leib sowie mit der materiellen Welt und deren sinnlicher Erfahrung ein und ermöglichen eine je nach Krankheitszustand fein abgestufte Selbständigkeit. Sie fordern eine aktive Beteiligung und zugleich ein fein mitfühlendes Begleiten der entsprechenden Prozesse. Man darf eigenständig tätig sein und ist zugleich dazu aufgerufen, diese Tätigkeit und ihre Auswirkungen mit wachem Bewusstsein zu begleiten und gegebenenfalls zu reflektieren.

Jeder Mensch ist Betroffener, also Patient, und zugleich Aktient, also Heilender, Gleichgewicht-Suchender und Handelnder – letzteres sowohl für sich selbst als auch für seine Mitmenschen. Die spezifischen Heilberufe sind nur Spezialisierungen und Vertiefungen von in jedem Menschen veranlagten Fähigkeiten. Jeder *Mensch* ist dazu aufgerufen, seinem eigenen und seinen fremden Patienten (und Hyperaktivisten) als ein eine Harmonie von Gegensätzen anstrebender Aktient entgegenzukommen, sprich: Patienten auf ihrem Weg zum Aktient, zur Heilung in die Freiheit, zu begleiten.

## 6.6 Erkenntnis und Handeln

In den vorangehenden Abschnitten wurde gezeigt, dass bereits innerhalb des Erkennens und des Handelns potentiell krankmachende Gefährdungen vorhanden sind. Entsprechendes gilt für einseitige Bevorzugungen des Erkennens gegenüber dem Handeln oder umgekehrt die Überschätzung des Handelns gegenüber dem Erkennen.

Ein vor allem auf Erkenntnisentwicklung angelegtes Menschenleben bleibt unfruchtbar und selbstbezogen, wenn es nicht in Handlungen für andere Menschen oder die übrige Welt fruchtbar gemacht wird. Zudem nährt die Bevorzugung des Erkennens die Illusion, als ob Erkennen ohne Handeln möglich wäre. Dagegen spricht, dass Erkennen auf das Handeln anderer Menschen angewiesen ist: als erkennender Mensch verbrauche ich in erster Linie Ressourcen (Nahrung, Energie, Experimentiermaterial), die ich nicht gleichzeitig zur Verfügung stellen oder schaffen kann; weiter ist für jede umfassende Erkenntnis die Zusammenarbeit mit anderen handelnden Menschen notwendig. Darüber hinaus gilt, dass zumindest jede systematische Gewinnung von Beobachtungen mit konkreten Handlungen verbunden ist (Feldarbeit, Laborarbeit, Sammeln von Beobachtungsmaterial, Exploration neuer Gebiete, Experimente) – ganz abgesehen davon, dass denkendes Erkennen selbst eine Tätigkeit ist.

Auf der anderen Seite produziert ein erkenntnisresistentes, mit andern Worten, ideologisiertes Handeln – dazu gehört auch ein Handeln, das sich aus ideologisch-metaphysischen Gründen nicht auf die Möglichkeit seelisch-geistiger Erkenntnisse einlässt – ebenso einseitige und potentiell die Gefährdung erhöhende Resultate wie ein bis bloss auf Erkenntnis angelegtes Menschenwesen. Ein sich nicht (mehr) auf Erkenntnis einlassendes Handeln kann sich nur noch auf Traditionen und bereits abgeschlossene Erkenntnisse stützen und verpasst natürlicherweise unerwartete und nicht voraussehbare Veränderungen des Handlungskontextes – begibt sich also selbst eines sachgerechten Eingehens auf die Handlungssituation. Im Weiteren nährt der meist quantitativ gemessene und bewertete Erfolg automatisierter oder ideologierter Handlungen (zum Beispiel der durch externe Experten gesteuerten industrialisierten Landwirtschaft oder der technisierten, sich auf rein physisch messbare Evidenz berufenden Leitlinien für die Behandlung von Krankheiten in der konventionellen Medizin) die Illusion, dass ein umfassendes und vor allem *individuelles* Erkenntnisleben nicht notwendig wäre. Dagegen spricht, dass jede Menschen betreffende Handlung in *alle*, also nicht nur in die physisch automatisierbaren, Sphären

des Menschseins und der Natur eingreift, also auch alle Sphären (zumindest der Intention nach) in den für diese Handlungen relevanten Erkenntnishorizont aufgenommen werden müssen. Dies bedeutet jedoch, dass bei jeder Handlung in eine individuelle Erkenntnisarbeit eingestiegen werden muss.

Auch kann es nicht um ein Ausspielen von Erkenntnis gegenüber Handeln gehen: Es braucht beides – im Gleichgewicht und in der ständigen Überwindung von Einseitigkeiten.

## 7. Organisation und Ich des Menschen

Jede Gliederung (Analyse) des Menschen ist problematisch, insofern sie dessen Ganzheit in einzelne Komponenten und/oder Funktionen aufzusplintern droht. Am Schluss steht der Mensch als eine Summe von Teilen da, deren inneren Zusammenhang (Synthese) auf dem Wege der Gliederung verloren gegangen ist. Auf der anderen Seite ist es offensichtlich, dass der Mensch verschiedene Erlebnisseiten (Gedanken, Sinneserlebnisse, Gefühle etc.), Bewusstseinszustände (Wachen, Träumen, Schlafen) und Bestandteile oder Prozesse (Körper, Lebensfunktionen, seelische Ereignisse) hat. Wie lassen sich diese beiden Aspekte vereinbaren? Grundsätzlich kann festgehalten werden: Eine Einsicht in eine Ganzheit ist ohne Einsicht in ihre differenzierte funktionelle und strukturelle Gliederung unvollständig und letztlich unfruchtbar.

Die in diesem und dem folgenden Abschnitt vorgeschlagene Lösung besteht darin, auf den Gesamtmenschen mit seinen Erlebnissen und Prozessen unter verschiedenen Perspektiven und Gesichtspunkten zu schauen, ohne damit die Intention (besser: Illusion) zu verbinden, ihn allein aus den Wechselwirkungen seiner Komponenten erklären zu wollen. Dann erscheint vom *ganzen* Menschen jeweils ein bestimmter Aspekt, der nur perspektivisch (epistemologisch), jedoch nicht real (ontologisch) aus dem Ganzen herausgehoben wird. Der so sich zeigende Aspekt *ist* Teil des Ganzen und muss nicht im Nachhinein wieder ins Ganze integriert werden. Allerdings kann und muss seine Funktion innerhalb des Ganzen und seine Wechselwirkung mit anderen Aspekten (Perspektiven) expliziert werden.

Die zugleich fundamentalste und elementarste wie auch weitreichendste Gliederung des Menschen ist diejenige in das Menschen-Ich und seine organisatorische Grundlage. Insbesondere in der Perspektive auf selbständiges Erkennen und freie Willensbildung hebt sich aus dieser Grundlage ein Aktualisierungs- oder Vollzugszentrum des jeweiligen Menschen heraus, das in allen Erkenntnis- und Handlungsvollzügen präsent ist: das individuelle Ich. Es zeigt sich nur innerhalb solcher Vollzüge und ist anderweitig nur potentiell präsent: jederzeit können weitere Vollzüge realisiert werden.

Dasjenige, worin sich diese Vollzüge abspielen, was diese Vollzüge zugleich ermöglicht und für die übrige Welt erfahrbar und fruchtbar macht, wird hier *menschliche Organisation*, oder einfach nur *Organisation*, genannt. Sie ermöglicht Wege der Bewusstwerdung des Ich, indem sie Erlebnisse der Welt (zum Beispiel durch die Sinne) vermittelt sowie die Aktivitäten des Ich (insbesondere im denkenden Erkennen und in der Willensbildung) in seelischer Erlebnisform spiegelt und bewirkt, und dadurch sowohl der Selbsterfahrung als auch der Selbstbestimmung die Bahn bereitet; weiter offenbart sie die individuellen Willensimpulse des zielbildenden Menschen bis hinein in die Leibesbewegungen in der physischen Welt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Organisation den Erkenntnis- und Handlungsfunktionen des aktuell aus dem Ich tätigen Menschen dient – ansonsten ist der Mensch ein Spielball seiner Organisation und ihrer Einbettung in die der natürlichen und sozialen Umwelt zugehörigen Abläufe und Prozesse.

Zwei Aspekte zum Umgang des Ich mit seiner Organisation sollen im folgenden Abschnitt hervorgehoben und zugleich in ihren Extremen charakterisiert werden. Dabei zeigen sich wieder Einseitigkeiten, die einerseits kennzeichnende Bestandteile der gestalteten Verbindung von Ich und Organisation sind, andererseits in ihren extremen Formen pathologisch Züge zeigen (Abschnitt 8): Zum einen *dient* die Organisation verschiedenen Funktionen des Menschseins: der Sinneswahrnehmung, der Erinnerung, dem Vorstellen, der Bewegung, dem Genuss etc. Hier kann das Ich dafür sorgen, dass aus dem Dienen einerseits kein blosses Benutzen oder gar ein Raubbau wird (Burnout) und andererseits der Organisation auch nicht zu viel Eigenständigkeit überlassen wird, sodass sie schlussendlich die Führung übernimmt (trieb- und begierdengesteuertes Verhalten), bis hin zur ungehemmten Wucherung. Zum

anderen kann die Organisation auch *gepflegt* und umsorgt werden, was wiederum in zwei Extreme ausarten kann: in absolute Kontrolle oder totale Vernachlässigung (vom Ich isolierte Verselbständigung). Eine durch das Ich gestaltete Pflege umfasst auch Impulse zur Ordnung und Weiterentwicklung der Organisation.

## 8. Dynamik der menschlichen Organisation

### 8.1 *Vorstellungs- und Gewohnheitsstrom*

Wird der Mensch in seinem sinnlich erlebbaren, insbesondere in seinen seh- und tastbaren Aspekten erfasst, so tritt der *physische Anteil der Organisation* ins Bewusstsein. Er dient dem Erkennen in erster Linie durch die Sinneswahrnehmung und dem Handeln durch reflexartigen Schutz vor der Verletzung der Integrität des Leibes sowie dem unmittelbaren Ergreifen der physischen Hülle vermöge einer Betätigung des ganzen Körpers. Der physische Anteil der Organisation bedarf der Pflege in rhythmischer Abwechslung von Kontrolle (Bewegungstherapien, Joggen, Gymnastik, Gemeinschaftssport etc.) und Loslassen (Entspannung, Erholung, Entlastung etc.), wenn es zu Harmonie und Wohlgefühl kommen soll. Beide Arten von pflegerischen Aktivitäten sind unabdingbar, jedoch auch Quellen möglicher krankmachender Gefährdungen wie: Überbeanspruchung und Bewegungsmangel.

Beginnt man sich über ein Ereignis oder einen Prozess Gedanken zu machen, etwa über einen Krankheitsverlauf oder ein extremes Geschehen der Natur, so befindet man sich bereits innerhalb eines Stroms von Vorstellungen, Fähigkeiten und Gewohnheiten, die schon da gewesen oder aufgetaucht sind, bevor man mit den aktiven Überlegungen angefangen hat. Hier zeigt sich ein weiterer Anteil der Organisation des Menschen. Das Kennzeichen dieser Vorstellungen ist das unmittelbare «Bescheidwissen». Vieles ist bereits bekannt und einordenbar, steht unmittelbar zur Verfügung (funktionelle oder prozedurale Erinnerung) und/oder kann spontan verarbeitet werden. Dieser Strom umfasst in erster Linie erlernte und mitgebrachte Fähigkeiten (etwa für Diagnose und Therapie von Krankheiten) sowie die Präsenz von Wissensinhalten. Je intensiver man sich einmal mit einem Sachverhalt theoretisch und praktisch auseinandergesetzt hat, je reichhaltiger ist dieser Strom. Er regt das gegenwärtige Gedankenleben an, trägt ihm die Früchte früherer Einsichten und Bemühungen zu. Es ist ein Strom der *Herkunft*, der Teile der Vergangenheit in der Gegenwart aufleuchten lässt.

Insofern dieser Strom Vergangenheit fortsetzt, kumuliert und neu kombiniert, hat er eine Tendenz zur Wiederholung, zur Fixierung, zur Systembildung bis hin zur Ideologie. Es wird festgehalten und systemisch organisiert, was einmal eingesehen wurde und abrufbare Fähigkeit geworden ist. Natürlich werden in diesen Strom auch fortlaufend neue Erlebnisse und Einsichten integriert. Aber seiner Grundtendenz nach ist er konservativ und restriktiv, er fügt neues Geschehen im Sinne der Systemerhaltung und der Gewohnheitsbildung nur in gewichtigen Fällen in seine Ordnung ein.

Hier zeigt sich eine Verwandtschaft dieses Stroms mit den Lebensfunktionen, mit der Art der «Organisation des Lebens»; deshalb soll der entsprechende Anteil der menschlichen Organisation *Lebensorganisation* genannt werden. Im Gegensatz zu Formen und Gestalten, welche Kennzeichen der physischen Organisation sind, ergeben sich Lebensprozesse nicht der unmittelbaren Sinnesanschauung. So weiss man von solchen Prozessen in der Regel zunächst nur auf indirekte Weise: Sie werden nur in ihren Auswirkungen intermittierend, immer wieder, wahrgenommen, nicht kontinuierlich. Genaueres Hinschauen lehrt, dass auch dieses zeitlich direkte Wahrnehmen selbst wieder indirekt ist: Es zeigen sich Folgen, Ausdrucksformen zeitlicher Prozesse, nicht diese selbst. So erlebt man vom Verdauungsprozess nur etwas am Anfang (Aufnahme), in der Mitte (Ermüdung) und am Ende (Ausscheidung); dem liegt jedoch kein unmittelbares Erleben der entsprechenden Prozesse zugrunde, sondern nur ein Erleben der *sinnlich* erfahrbaren Erscheinungsformen derselben sowie der dazugehörigen Folgeprozesse. Daran ändert auch der Einsatz von analytischen Methoden oder bildgebenden Verfahren nichts: Auch sie zeigen nur ins Sinnliche abgebildete, im Sinnlichen erscheinende oder für sinnliches Erleben rekonstruierte (oft sogar aus dem lebendigen Zusammenhang heraus isolierte) Ausschnitte lebendiger Prozessverläufe.

Die genannte Verwandtschaft zeigt sich im Aufnehmen und Assimilieren, im Wachstum und Ordnungsaufbau sowie in der Tendenz zur Systembildung und -erhaltung. Sie betrifft in erster Linie die

Art des Umgangs mit den erlebten Inhalten (vor allem Vorstellungen, Fähigkeiten und Gewohnheiten), nicht jedoch diese Inhalte selbst, ihre Herkunft und ihre interne Konsistenz. Denn, wie sich am Beispiel des Nacherlebens von Sinneserlebnissen zeigt, haben diese ihren Inhalt aus solchen Erlebnissen selbst (auch wenn diese zwischenzeitlich modifiziert wurden); in entsprechender Weise stammt die erlernte, dann gewohnheitsmässige und damit der Lebensorganisation verwandte Durchführung einer Kopfrechnung ihrem Gehalt nach aus einer (vielleicht weit vergangenen) Einsicht in dieselbe und nicht aus irgendwelchen Leibes- oder Lebensfunktionen. Somit beruht die Gedanken- und Vorstellungsorganisation auf einer Art Fortsetzung der Lebensorganisation in die Organisation des vorstellenden Bewusstseins.

Da ein grosser Teil der Inhalte des Vorstellungs-, Fähigkeits- und Gewohnheitsstromes aus Sinneserlebnissen und deren Verarbeitung stammt, die durch die physische Organisation vermittelt werden, kann man sagen, dass die Lebensorganisation des Vorstellungs- und Erinnerungsstromes in der physischen Organisation verankert ist.

Die Lebensorganisation dient dem Menschen und bedarf dessen Pflege. Ersteres umfasst, ausser Wachstum und Fortpflanzung, die elementaren leiberhaltenden Lebensfunktionen wie Atmung, Wärmeerzeugung, Ernährung, Ausscheidung und Assimilation. Eine den Leib gesund erhaltende Pflege muss den Ausgleich zwischen Kontrolle und Laissez-faire finden. Für die Assimilation etwa, das heisst die Umarbeitung aufgenommener Stoffe in leiberhaltende Prozesse kann darauf geachtet werden, dass es einerseits dem Assimilationsprozess nicht zu leicht gemacht wird durch die Bevorzugung von (eventuell industriell optimierter) tierisches Eiweiss enthaltender Nahrung, andererseits aber auch nicht zu schwer durch die Beschränkung auf unverarbeitete reine (rohe) Pflanzenkost. Von zentraler Bedeutung ist hier auf jeden Fall eine ausgewogene Ernährung, die schadstofffrei, naturnah, tiergerecht und nachhaltig produziert worden ist. Am konsequentesten umgesetzt sind die Bedingungen der Natürlichkeit und zugleich der Menschengemässheit bei in Demeter-Qualität.

Bevor auf einen anderen zentralen Erlebnisstrom des Menschen hingewiesen wird (Abschnitt 8.2), soll auf die Art des Umgangs mit dem Vorstellungs-, Fähigkeits- und Gewohnheitsstrom durch die Ich-Organisation eingegangen werden: Die *Ich-Organisation* als ein Diener der gewöhnlichen Bewusstwerdung des Ich wie auch als Instrument zur Betätigung des Ich tritt genau dann ins Blickfeld, wenn Erlebnisse der Befreiung, der Selbständigkeit, der Selbstbestimmung in der Form von seelisch beobachtbaren, ohne eigenes unmittelbares Zutun erscheinenden Ereignissen auftreten. Dazu gehört, dass sich der Mensch als jemand erlebt, der selbst Impulse und Perspektiven setzen kann (genauer: gesetzt hat). Die Ich-Organisation ist wie der sichere Hafen, der Vertrautheit und Sicherheit vermittelt, aber auch das Hinauslaufen auf hohe See und eine fruchtbare Rückkehr ermöglicht. Die Ich-Organisation als Erlebnisfeld ist nicht zu verwechseln mit dem Vollzüge und Initiativen durchführenden Ich, sie ist nur das im gegenwärtigen Kultur- und Entwicklungszeitraum bevorzugte *Arbeits- und Erlebnisfeld des Ich*. Wie die bisherigen Glieder der menschlichen Organisation ist auch sie Teil des *gegebenen* Menschseins und nicht die unmittelbare Quelle seiner zukünftigen Entwicklung. Sie ermöglicht jedoch einerseits ein Reifen der Früchte der Vergangenheit durch Steigerung veranlagter Fähigkeiten und andererseits eine Offenheit für die Zukunft. Denn durch die Tätigkeit des Ich werden in der Ich-Organisation sowohl Fähigkeiten erarbeitet und vertieft als auch Freiräume geschaffen für neue Perspektiven und Initiativen. Darin liegen zugleich die Keime für die beiden pflegerischen Verirrungen der Ich-Organisation: die Kultivierung von Gewohnheiten bis hin zur ideologischen Erstarrung und die Provokation von Phantastik (*brain-storming*) bis hin zur Schwärmerei und Haltlosigkeit.

Das Wirken der Ich-Organisation zeigt sich in verschiedenen Formen der tätigen Auseinandersetzung mit dem Vorstellungs-, Fähigkeits- und Gewohnheitsstrom. Das Spektrum des Umgangs umfasst Fliessen-lassen, naives Einverständnis, Hingabe an Gewohnheiten und Traditionen, In-Frage-Stellen, Kritisieren, Korrigieren, Zurückweisen, Bekämpfen etc. Jedes bewusste und tätige Gedankenleben ist eine Art Konfrontation mit diesem Strom, eine Auseinandersetzung, in der man einerseits sich immer wieder von ihm befreit, aus ihm aussteigt und sich andererseits wieder in ihn hineinbegibt oder hereinfällt. Dabei sind die in diesen natürlichen Umgangsformen veranlagten Extreme zu beachten: Auf der einen Seite das völlige Aussteigen in der Form von Misstrauen und Zweifelsucht, und auf der anderen Seite das sich Selbst-Aufgeben bis hin zur inneren Lähmung und Fixierung. Es ist unmittelbar einsehbar, dass diese Extreme nicht durch sich selbst korrigiert werden können: Zweifel können nicht



dadurch überwunden werden, dass man sie sich verbietet und sich dabei selbst lähmt; umgekehrt wird man aus der Grube der Selbst-Aufgabe nicht dadurch herausfinden, dass man alles in Frage stellt, was einem an Erlebnissen begegnet.

Ein Scheitern in diesen Extremsituationen ist durchaus möglich; dann ist Hilfe von aussen nötig, eine Hilfe, welche Bedingungen schafft, sodass wieder ein selbständiger Umgang mit diesem Erlebnisstrom stattfinden kann.

Die aktive Integration und zugleich Überwindung dieser permanent präsenten Verführungen erfordert immer wieder neue Kräfte, die sich auch den übrigen Teilen der Organisation zuwenden können. Der Mensch wird nun verantwortlich nicht nur für die Folgen seiner Taten, sondern auch für das aktuelle Ergreifen und Verwandeln seiner selbst im Sinne einer fortdauernden Gleichgewichtsfindung im Kontext der genannten Einseitigkeiten. Damit tritt der Mensch in eine selbst- und welterschöpfende Phase: Er kann sich nicht mehr halten an das, was ist oder was geworden ist, sondern ist zu eigenen schöpferischen Taten aufgerufen. Damit steht der Mensch bereits mitten drin in der Ausbildung seiner geistigen Organisation (Abschnitt 9).

Von zentraler Bedeutung im heilenden Umgang mit dem Vorstellungsleben, den Gewohnheiten etc. sind die anthroposophisch-künstlerischen Therapien, oder überhaupt künstlerische Tätigkeiten, welche Phantasie und Fertigkeiten im Umgang mit der sinnlichen Welt anregen. Sie ermöglichen eine Öffnung von Gewohnheiten, neue Blicke und Perspektiven, neue Fähigkeiten.

Was umfasst ein solcher selbständiger, sprich: heilender Umgang mit dem Strom des Vorstellens, der Fähigkeiten und der Gewohnheiten? Er ist weder bloss konfrontativ oder bewahrend noch bloss vermeidend oder vernachlässigend, sondern greift auf und bildet neu. Er steigt aktiv in das Geschehen ein, prüft, sucht aktiv nach geeigneten Gesichtspunkten, lässt stehen, was einsehbar in Ordnung ist, und ergreift neu, was überholt oder ungewiss ist. Mit anderen Worten: Es wird sowohl ein *aktives Erkenntnisleben* als auch ein *künstlerisches Erleben und Tun* ausgebildet, ein denkendes Erkennen und künstlerisches Schaffen, welche sich an aktuellem Erleben, tätigem Handeln und Ideenbegreifen orientiert und sich nicht nach Gewohnheiten und bequemen Konventionen oder nach unbegrenzter Befreiung und notorischer Skepsis sehnt. Damit kommt auch die geistige Organisation des Menschen ins Spiel (Abschnitt 9). Ein die Aktualität des Wahrnehmens und Empfindens, des Denkens und des Urteils ernst nehmendes Erkenntnisleben und künstlerisches Tun ermöglicht zugleich einen *heilenden* Umgang mit dem Vorstellungs-, Fähigkeits- und Gewohnheitsstrom: Es bedient sich seiner und speist ihn, ohne ihm zu verfallen oder ihm auszuweichen. Der aktiv erkennende Mensch wird Mitgestalter des Stroms: seine Qualität wird mehr oder weniger zum Ausdruck der Gegenwärtigkeit seines Erkenntnislebens.

## **8.2 Trieb- und Wunschstrom**

Im Rahmen der Beschäftigung mit einem Sachverhalt (Krankheitsverlauf, soziale Begegnungen, Naturereignisse etc.) tauchen mit zunehmendem Interesse Bezüge zur Zukunft auf. Es werden Wünsche, Vorhaben und Projekte entwickelt, oder einfach aus Neugierde oder Ehrgeiz weitere Schritte geplant und eventuell auch bereits unternommen. Solche auf die Zukunft gerichteten inneren Erfahrungen entzünden sich in der Regel an Erlebnissen mit anderen Menschen und der Natur. Sie sind Bestandteil des gewöhnlichen Alltags und umfassen das ganze Spektrum von Trieben, Begierden, Wünschen, Motiven, Zielen und Idealen.

Man begegnet in diesen über die aktuelle Gegenwart hinausweisenden Erlebnissen einer *möglichen* Zukunft; es kommt einem etwas entgegen, was noch nicht ist, was sich erst erahnen oder zunächst bloss erwarten lässt, wofür man offen sein muss, wenn es (zumindest ins Bewusstsein) eintreten soll. Diese Zukunft hat einen die Gegenwart in Frage stellenden Charakter, sie möchte sie auflösen, um Neues zu ermöglichen – bis hin zur Willkür und Beliebigkeit. (Falls Zukunft nur als etwas erlebt wird, was die Vergangenheit fortsetzt und zementiert, so ist dies eine Variante des im vorangehenden Abschnitt 8.1 geschilderten Vorstellungs-, Fähigkeits- und Gewohnheitsstroms und nicht des hier gemeinten, aus der Zukunft hereinragenden Stroms.)

Man beachte: Es handelt sich hier nicht um ein Vorauswissen oder ein scheinbar hellseherisches Vorausschauen der Zukunft. Vielleicht ist es angemessener, von einem Strom der Möglichkeiten zu sprechen, der sich eröffnet, wenn nicht bloss auf das Gewordene geschaut wird, sondern man sich auf das noch Mögliche oder erst Ankommende richtet. Und doch: die Ausschöpfung von Möglichkeiten schafft Zukunft, bringt etwas, zunächst in gedanklicher Form, ins Dasein, was noch nicht ist.

Die Erlebnisse dieses Zukunftsstromes können der *seelischen Organisation* zugewiesen werden: Es handelt sich um Erlebnisse mit intentionalem Charakter, das heisst um Bezüge auf gegenwärtige Ereignisse, welche über dieselben hinaus weisen in Form von Begierden und Wünschen, Zielen und Idealen. Richtet sich also der erkennende Blick nicht auf Ereignisse und Tatbestände im Zusammenhang mit der physischen Organisation oder auf das Mitverfolgen von Lebensprozessen, sondern auf Erlebnisse, die durch dieselben angeregt oder veranlasst werden, so kommt die seelische Organisation ins Blickfeld. Sie besteht in eigenständigen Erlebnissen wie Vorstellungen, Gefühlen, Willensimpulsen und Erinnerungen, die sich erlebnismässig auf Tatsachen der physischen oder lebendigen Organisation *beziehen* (Intentionalität). Insbesondere durch die Gefühle der Sympathie und der Antipathie erhalten die genannten Erlebnisse ein seelisches Gewicht, das zur Realisierung von Willensimpulsen (Triebe, Begierden, Wünsche) führen kann.

Seelische Erlebnisse geben den auf sie bezogenen Erlebnisinhalten darüber hinaus eine relative (indirekte) Dauer, sie bewahren (indirekt) die kommenden und gehenden physischen und lebendigen Ereignisse im Bewusstsein und geben der menschlichen Organisation damit eine gewisse (partielle) Stabilität.

Seelischen Erlebnissen ist das Miterleben eines gewöhnlichen Selbst immanent. Dieses tritt in diesen Kontext jedoch nicht als eigenständige Entität auf. Es wird vielmehr bloss als passiv anwesender Bezugspunkt erlebt (im Kontrast zum aktiven Ich), der ausserhalb konkreter Seelenerlebnisse nicht präsent ist.

Die Ich-Organisation ist mit diesen Ereignissen konfrontiert und muss sich mit ihnen auseinandersetzen. Diese Auseinandersetzung kann zwei Formen annehmen, die in extremer und ausschliesslicher Handhabung wieder zu Dispositionen führen können, in denen der betroffene Mensch Hilfe bedarf. Auf der einen Seite können Elemente dieses Zukunftsstromes (Impulse, Wünsche, Begierden) aufgegriffen, ausgelebt und verwirklicht werden; es wird ernst genommen, was sich an Möglichkeiten zeigt, was die eigene Natur nahelegt. Auf der anderen Seite können solche Impulse zurückgewiesen werden, weil sie zum Beispiel übergeordneten ethischen Normen, Meinungen von Autoritäten, Vorschriften oder dem eigenen Gewissen widersprechen – oder auch, um Platz zu schaffen für die Erarbeitung eigener, sich nicht spontan einstellender Impulse.

Diese normalen Verhaltensweisen führen, ins Extreme gesteigert, zu Dispositionen, in denen der betroffene Mensch eventuell sich nicht mehr alleine zurechtfinden kann, wo er scheitert und eventuell einer äusseren Hilfe bedürftig wird. Dies ist der Fall, wenn er etwa dem Strom der Wünsche und Begierden völlig unterliegt, wenn er nur noch willkürlich auslebt, was ihn treibt, wenn er keinerlei Reflexion über die ihm zuströmenden Impulse pflegt oder sich nicht mit diesen auseinandersetzt. Dann ist er nur noch Spielball dieser Impulse und hat seine Eigenständigkeit weitgehend verloren. Auf der anderen Seite steht die totale Zurückweisung der von der seelischen Organisation heran gespülten Impulse und Ideale, Begierden und Wunschvorstellungen. Sie werden nach geeigneter Unterdrückung oder Zurückweisung «ersetzt» durch übernommene konventionelle oder religiöse Normen, durch Glaube an Autoritäten oder an das eigene, als innere Autorität anerkannte Gewissen.

Die Pflege seelischer Erlebnisse besteht darin, sie sowohl zuzulassen, auf sie aufmerksam zu werden, als auch, es nicht nur dem Zufall und/oder nur der physischen und lebendigen Organisation zu überlassen, woran sich seelisch Erlebnisse entzünden und in die Aufmerksamkeit aufgenommen werden sollen. Denn sowohl die Unterdrückung (Kontrolle, Regelung, Austrocknung mangels Anregung) des Seelenlebens als auch seine Wucherung (ungeregelter Wildwuchs, exzessive Anregung, reine Triebabfuhrung) sind potentiell pathologisch. Wiederum zeigen sich in Extremformen die bereits vom Ursprung her einseitigen und potentiell krankmachenden Prozesse, die jedoch Teil der seelischen Realität – und deshalb jenseits von gesund und krank sind. Krankheiten im eigentlichen Sinne entstehen dann erst durch ins Extrem verlaufende Vereinseitigungen normaler Prozesse, die das Gleichgewicht des

physischen und lebendigen Leibes so gefährden, dass der betroffene Mensch nicht mehr allein damit zurechtkommt. Gesundheit ist demzufolge das aktive Herstellen und Aufrechterhalten eines Gleichgewichtes solcher auseinanderstrebenden normalen Prozesse.

Beide Extreme, die einseitige Willkür wie auch das ausschliessliche Regelbefolgen und Unterdrücken sind nicht geeignet, sich gegenseitig auszugleichen oder zu heilen. Willkür kann nicht dadurch bekämpft werden, dass sie in Regeln gezwängt oder unterdrückt wird und Autoritätsglauben nicht dadurch, dass das Abreißen von inneren und/oder äusseren Barrieren gefordert wird. Hier ist eine Aktivität gefordert, welche mit beiden Möglichkeiten konstruktiv umgehen und damit Gefahren nicht vermeiden, aber in den Griff bekommen kann. Für ein fruchtbares, die eigene seelische Organisation weder verherrlichendes noch knechtendes Umgehen mit dem gesamten Strom der Wünsche, Ziele und Begierden, kann einerseits auf diese Impulse hingehört, können sie ernst genommen werden und andererseits können diese mit nüchterner Zurückhaltung angeschaut, beurteilt und gegebenenfalls weiterverfolgt oder fallen gelassen werden.

Mit anderen Worten: Zur Heilung der Gegensätze wird ein *aktives Willensleben* entfaltet, welches aufgreift, was da ist, welches aber auch seine eigenen Ziele setzen und verfolgen kann. Besonders stark kommt ein solches aktives Leben in künstlerischen Tätigkeiten zum Ausdruck, welche insbesondere durch die anthroposophisch-künstlerischen Therapien angeregt und gefördert werden.

Damit schliesst sich der Kreis zu den Untersuchungen in den Abschnitten 3 und 4 zur Freiheitsentwicklung mit ihren sieben Stufen. Der Mensch wird immer mehr zum Mitgestalter seiner selbst, insbesondere seines Willensstromes, den er sich weder bloss von aussen einfallen noch autoritär (und sei es durch das eigene Gewissen) vorgeben lässt, sondern selbst gestaltet und damit verwandelt. Auch hier, wie beim Umgang mit dem Vorstellungs-, Fähigkeits- und Gewohnheitsstrom, geht es nicht um das Erreichen eines neuen festen Zustandes, sondern um das fortwährende Initiieren und Ermöglichen von Entwicklung – für sich selbst und für andere Menschen.

### **8.3 Seelische Lebenskunst**

In diesem Abschnitt soll exemplarisch auf eine Grundstruktur des Seelenlebens aufmerksam gemacht werden. Viele Gefühle kommen dadurch zum Ausdruck, dass sich ein Begehren auf ein Objekt richtet und daran zur Erfüllung kommt oder nicht. Im ersten Falle löst das Objekt positive oder zuneigende (sympathische), im zweiten Falle negative oder ablehnende (antipathische) Gefühle aus. Wird jemand vor eine neue Aufgabe gestellt, so kann ihm das leichtfallen oder ihm Schwierigkeiten bereiten. Im ersten Falle ist ihm das angenehm, was wiederum ein leichtes Gefühl der Überheblichkeit zur Folge haben kann.

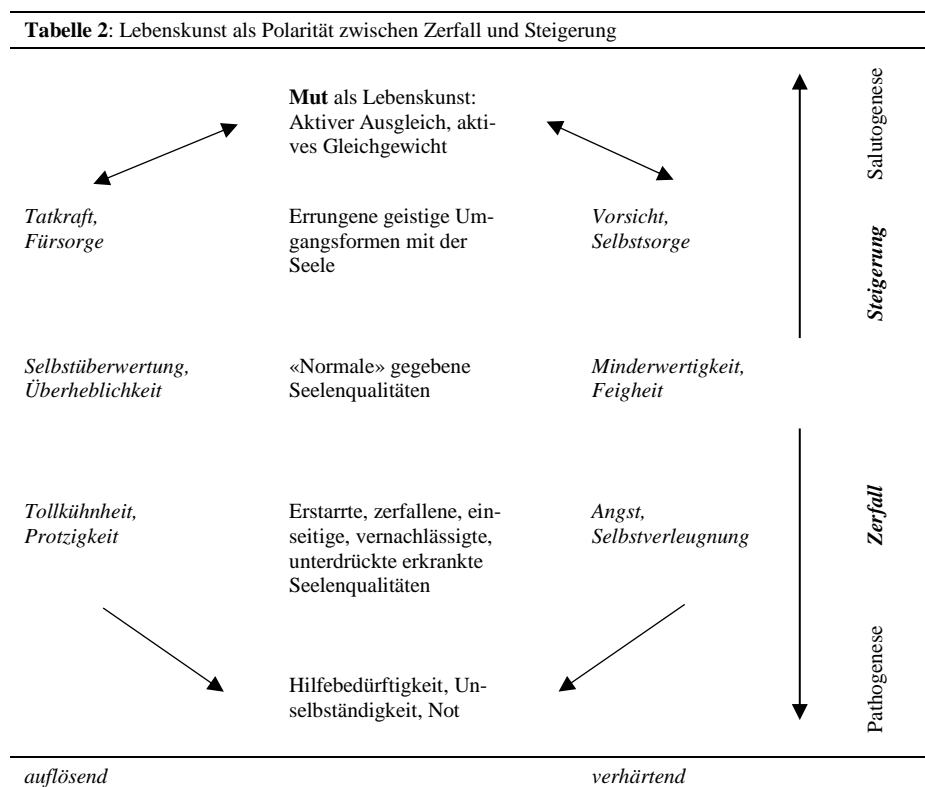
Überheblichkeit oder Selbstüberschätzung als ganz alltägliche Gefühle können sich vor allem in zwei Richtungen entwickeln, je nachdem man sich um diese Gefühle kümmert oder sie einfach sich selbst überlässt, sie vernachlässigt. Eine sich selbst überlassene Überheblichkeit zerfällt oder erstarrt in Tollkühnheit, Protzigkeit etc. und kann zu einem Problem werden, das der betroffene Mensch nicht mehr alleine bewältigen kann. Wird man sich dagegen seiner Überheblichkeit bewusst, so können ihre Zuwendungskräfte positiv eingesetzt werden im Sinne von Tatkraft und Fürsorge für andere Menschen und die Natur.

Fühlt man sich auf der anderen Seite der neuen Aufgabe nicht gewachsen, so können alltägliche Gefühle wie Feigheit oder Minderwertigkeit auftreten. Wird diesen das Feld überlassen, steigern sie sich zur Angst bis hin zur Selbstverleugnung, die je nach Schweregrad auch nicht mehr alleine bewältigt werden können. Eine bewusst aufgegriffene Fertigkeit kann dagegen ein Instrument der Selbstsorge und der Vorsicht werden.

Bis dahin wurde eine Polarität beschrieben, die zu einem Zerfall, im Extrem zu einem Absturz, in zwei gegensätzlichen Richtungen führen kann, die sich jedoch auch zu einer Steigerung, zu einer Erhöhung von Seelenqualitäten weiterführen lässt (siehe Tabelle 2). Eine fruchtbare, entwicklungsorientierte Handhabung des Seelenlebens kann aber nicht dabei stehen bleiben, die in die Hand genommenen Gefühle der Fürsorge und der Selbstvorsorge nebeneinander laufen zu lassen – weil sie latent immer der

Gefahr ausgesetzt sind, in ihre alten «gewöhnlichen» Zustände einzuschwenken oder gar in ihre einseitigen Zustände zu zerfallen. Auch hier zeigt sich wieder, dass ein gegenseitiger «Ausgleich», eine direkte Überbrückung der alltäglichen Zustände oder ihrer Zerfallserscheinungen kontraproduktiv sind: Feigheit kann nicht durch Selbstüberwertung oder umgekehrt, Minderwertigkeitsgefühle können nicht durch Überheblichkeit kuriert werden (obwohl dies bekannte Strategien zur scheinbaren Überwindung dieser Gefühle sind). Die Abgründe werden dadurch nur tiefer, weil etwa Feigheit gerade darauf beruht, dass man sich nichts zutraut.

Ein Umgang mit dieser Situation kann sich an den in den Abschnitten 3 und 4 dargestellten sieben Stufen der Freiheitsentwicklung orientieren. Zunächst lebt man in den genannten Gefühlen und Begehungen, sie finden statt, ohne dass man spezifisch auf sie aufmerksam wäre. Man ist auf naive Weise mit sich und der Welt im Reinen (I). Fällt die Aufmerksamkeit auf die geschilderten Prozesse, sieht man sich hin- und hergeworfen etwa zwischen Tollkühnheit und Angst (II). Bald kann das Bedürfnis auftauchen, die konkrete Situation zur Kenntnis zu nehmen und sie in den Griff zu bekommen; das mag am Anfang nur schwer gelingen, man hinkt den Zuständen nur wie hintennach (III). Gelingt es von Zeit zu Zeit, eigene Impulse zu setzen, mit der Denkkraft zunächst die Situation zu ordnen und anfänglich zu überschauen, so beginnt ein eigenständiger Weg der Ordnung der Seelenkräfte (IV). Die erhöhte Konzentration, die gesammelte, wiederholte und ausdauernde Aufmerksamkeit bedeuten einen weiteren Schritt zum Aufhalten des Zerfalls und der Initiierung einer Steigerung des aktiven Umgangs mit den eigenen Seelenkräften (V). Sie kann fortgesetzt werden durch eine Auseinandersetzung mit und Praktizierung von verschiedensten Basisübungen zur Stärkung des Seelenlebens, zur Aktivierung der ordnenden Kraft des Denkens, der Durchlichtung und Durchwärmung des Wollens (VI). Schliesslich kann es zu einer souveränen Handhabung des Seelenlebens kommen, in welcher die Seelenkräfte den individuellen Handlungsimpulsen dienen und für die soziale Gemeinschaft und die natürliche Umwelt fruchtbar eingesetzt werden können (VII).



## 9. Heilung zur Freiheit

Wie in den Abschnitten 6 bis 8 geschildert, sind Krankheiten konstitutiver Bestandteil des individuellen menschlichen Befreiungs- und Freiheitsprozesses. Sie ermöglichen diese Prozesse und sorgen zugleich durch deren Behinderung für eine allfällige Steigerung derselben vermöge der Überwindung der und der Auseinandersetzung mit den jeweiligen Einschränkungen. Jeder Mensch kann allerdings in die Lage kommen, von Krankheiten überwältigt und damit ein Patient zu werden, also in Extremsituationen zu geraten, aus denen er sich nicht mehr mit eigener Kraft herausarbeiten kann. Das gefährdet seine Entfaltung zur Freiheit und er ist zur Fortsetzung seiner Entwicklung auf Hilfe durch andere Menschen angewiesen. Dies ist ein zentraler Aspekt der auf der Freiheit des Individuums beruhenden und sie zugleich ermöglichenden Funktionen der sozialen Gemeinschaft der Menschen.

Wie aus den vorangehenden Ausführungen hervorgeht, kann eine solche Hilfe letztlich nur darin bestehen, die Selbstheilungskräfte (im umfassendsten Sinne) des betroffenen Menschen zu mobilisieren und zu fördern, deren Entfaltung zu ermöglichen. Dies bedeutet schliesslich, ihn uneingeschränkt und radikal in seiner Freiheitsfähigkeit zu unterstützen, ihm die Entfaltung seiner eigenen Weiterentwicklung in die Hand zu geben. Mit anderen Worten: der *Patient* muss darin gefördert werden, wieder zu einem *Aktient* werden.

Je nach Situation und Bewusstseinspräsenz der beteiligten Personen kann dieser Hilfe- und Heilungsprozess verschiedene Stufen durchlaufen, die ein spezifisches Abbild der in Abschnitt 3 entwickelten allgemeinen Stufen der Freiheitsentwicklung darstellen. Was üblicherweise eine hilfebedürftige, zu heilende, kranke, zu pflegende, vorübergehend unselbständige, geschwächte etc. Person genannt wird, heisst hier und im Folgenden allgemein *Patient*, und was sonst helfende, heilende, pflegende, selbstständige etc., Person oder Pfleger, Therapeut und Arzt genannt wird, heisst *Aktient*. Damit soll zum Ausdruck gebracht werden, dass es nicht um feste Rollen oder bewilligte, akkreditierte, zertifizierte etc. Tätigkeiten geht, sondern um Veranlagungen, Dispositionen und Fähigkeiten, die prinzipiell jedem Menschen, zumindest im Keim, zur Verfügung stehen. Jeder Mensch ist potentiell sowohl Patient als auch Aktient.

Im Folgenden wird davon ausgegangen, dass sich sowohl der Patient als auch der Aktient in einer zumindest anfänglich bewussten Freiheitsentwicklung gegenüber sich selbst und seinem Aktient bzw. Patient bewegen. Ist das nicht der Fall, so wird die Zusammenarbeit zwischen Patient und Aktient kaum über die ersten drei Stufen hinauskommen.<sup>4</sup>

**(Stufe I)** Der Patient lässt sich vertrauensvoll behandeln, gibt sich ganz der Behandlung durch den Aktienten hin. Er lässt denselben alles bestimmen, hat keine Rückfragen, darf ganz loslassen, muss sich um wirklich nichts kümmern. Er fühlt sich eins mit sich und seiner Umgebung. Der Aktient wahrt die Würde des Patienten, indem er ihm die Potenz zur Selbstergreifung zugesteht, auch wenn sie momentan nicht zum Ausdruck kommt oder kommen kann. Er tut alles in seinen Möglichkeiten stehende, um den Patienten (wieder) zu einem selbstbewussten Aktienten zu machen.

**(Stufe II)** Der Patient erlebt bewusst mit, was mit ihm geschieht. Er ist ein miterlebender, mit Aufmerksamkeit das Geschehen verfolgender, interessierter, mitfühlender Patient. Er hat kein anderes Bedürfnis als sich gerade so behandeln zu lassen, wie es der Aktient vorsieht und ausführt. Er möchte miterleben, was passiert, aber er will es gerade so geschehen lassen, wie es vom Aktient intendiert ist, ohne etwas ändern zu wollen oder eigene Vorschläge einzubringen.

**(Stufe III)** Der Patient wird zum geführten Mitarbeiter, er arbeitet selbst an der Behandlung mit unter der Anleitung des Aktienten. Er bringt eigene Vorschläge ein, aber nur im Rahmen des Gesamtkonzeptes des Aktienten. Der Aktient wahrt die Mündigkeit des Patienten, indem er seinen Beiträgen und

---

<sup>4</sup> Für weitere Differenzierungen hinsichtlich des Aktient-Patient-Verhältnisses und deren Konsequenzen für die Zusammenarbeit verweise ich auf Rénatus Ziegler: «Erkenntnismethodische und ethische Grundlagen der klinisch-therapeutischen Wirksamkeitsforschung», in: Gunver Sophia Kienle, Volker Fintelmann, Markus Treichler (Hrsg.), *Onkologie. Methodologie und Wirksamkeitsnachweis der anthroposophischen Krebstherapie* (Onkologie auf anthroposophischer Grundlage, Band 4), Stuttgart: INFO3 Verlag 2016, 2. Auflage, (Kapitel 6.2), S. 1–49 (siehe insbesondere die Abschnitte 6.2.3.2: «Freiheit, Mündigkeit und Würde», 6.2.3.3: «Das Arzt-Patient-Verhältnis», 6.2.6.2: «Ethische Gesichtspunkte für die klinisch-therapeutische Wirksamkeitsforschung».

Aktionen zum Verständnis der vorhandenen Prozesse Raum gibt, sie zugleich fördert sowie seine Auseinandersetzung mit dem Patienten als Grundlage zu einer weiterführenden Ermöglichung der Freiheitsentwicklung desselben verwendet.

**(Stufe IV)** Hier beginnt der Patient selbst zum Aktient zu werden. Er ergreift auch die Initiative, bringt eigene richtungsweisende Vorschläge ein, die er mit seinem Aktienten bespricht und durchprobiert. Er beginnt selbständig zu experimentieren unter der Aufsicht des Aktienten. Der Aktient wahrt die Freiheit seines Gegenübers, indem er ihm keine Vorschriften mehr macht, sondern nur noch Empfehlungen gibt.

**(Stufe V)** Der zum Aktienten gewordene Patient vertieft seine Eigenaktivität, geht auf eigene Erkundungstouren, macht eigene Erlebnisse, kommt zu eigenen Ergebnissen, findet neue Gesichtspunkte, neue Zugänge. Er vertieft seine schöpferische Kraft in der gegebenen Situation mit den vorhandenen Mitteln. Der Aktient wahrt die Freiheit seines Gegenübers, indem er ihm Anregungen für seine selbständige Weiterentwicklung gibt.

**(Stufe VI)** Mit einer vertieften Beschäftigung mit den grossen Meistern oder Könnern der vom Aktienten vertretenen Heilrichtung beginnt die nächste Stufe. Dabei bleibt sein Aktient zunächst noch eine wichtige Autorität seines Fachgebietes. Der Patient/Aktient nimmt jedoch immer mehr seine eigene Heilung in die Hände. Er entwickelt eigene Heilkriterien, erweitert seine selbständigen Untersuchungen auf vergleichende Erkundungen anderer Heilsysteme. Er wird zum gleichberechtigten Gesprächspartner seines Aktienten, zum eigenständigen Experten hinsichtlich seiner Selbstheilung.

**(Stufe VII)** Der Patient ist endgültig zum Aktienten geworden: Er ist selbständig, autonom und initiativ. Er hat den Prozess der (Selbst-) Heilung vollständig in seine eigenen Hände genommen. Sein ehemaliger Aktient kann zum Freund und Schicksalsgefährten werden, der gegebenenfalls auch seiner Unterstützung bedarf.

Man beachte, dass diese sieben Stufen nicht scharf voneinander getrennt werden können: gewisse Aspekte der späteren Stufen können auch schon in früheren Stufen (oder umgekehrt) erarbeitet werden.<sup>5</sup>

Der sieben Teilige Weg zur Heilung zur Freiheit ist nichts anderes als die Entwicklung der *geistigen Organisation* des Menschen. Deren Charakter tritt letztlich nicht in irgendwelchen Prozessen oder Ereignisabläufen ins Bewusstsein, sondern ausschliesslich in aktuellen Vollzügen des Ich. Sie ist nie da, ausser sie wird hervorgebracht, getätigt. Sie lebt weder in der Vergangenheit noch in der Zukunft, sondern allein in der Gegenwart: Sie ist keine Begrenzung von Vergangenheit in die Zukunft, sondern die aktuelle Bedingung von deren Möglichkeit. Das mit ihr wirkende und sie zugleich verwirklichende Ich schafft aus dem Unzeitlichen heraus seine Zeit, seine Werke, seine Vergangenheit und seine Zukunft.

Diese *Gegenwärtigkeit* bedingt zugleich eine Überwindung vergangener Strukturen, Werke und Prozesse sowie fortgesetzte Neuorientierungen in die Zukunft. Im Extremfall kann dies zur Zerschlagung der Vergangenheit (und damit zu einer beliebigen Zukunft) oder zur Eliminierung der Zukunft (und damit zu einer Zementierung der Vergangenheit) führen.

Die Verantwortung, nicht diesen Extremen zu verfallen, liegt ausschliesslich beim individuellen Menschen. Er kann zugleich die Verantwortung übernehmen, anderen Menschen zu helfen, wie auch diesen Versuchungen nicht zu unterliegen. Damit wird die Heilung zur Freiheit, das heisst die Ermöglichung und Förderung der individuellen Erkenntnis- und Freiheitsfähigkeit aller Menschen zur Aufgabe jedes einzelnen Menschen: *Jeder ist zum Heiler seiner selbst und anderer berufen.*

---

<sup>5</sup> Die in diesem Aufsatz dargestellten sieben Stufen der Freiheitsentwicklung wurden etwa ab den Jahren 2006/2007 konzipiert, auf der Grundlage der Erkenntniswissenschaft und Freiheitslehre Rudolf Steiners. Sie werden hier in ihren Fundamenten und in einigen ihrer Anwendungen zum ersten Mal veröffentlicht. Die Zustimmung mit den sieben Stufen der Eurythmie Massage nach Tanja Baumgartner (siehe dazu ihre Masterarbeit an der Alanus-Hochschule 2018 über «Die Eurythmie Massage in der Eurythmietherapie»), wie sie in etwas verallgemeinerter Form unten in der Ausarbeitung der sieben Stufen der Zusammenarbeit von Patient und Aktient zum Ausdruck gebracht wird, ist ein glückliches Zusammentreffen zweier Forschungswege, die von unterschiedlichen Ausgangspunkte her angetreten worden sind.

## 10. Zusammenfassung und Ausblick

Krankheiten sind Lebensbegleiter der Menschwerdung. Sie können als Behinderung bei der Erreichung der Lebensziele erlebt werden, die es zu beseitigen oder gar auszurotten gilt. Können Krankheiten auch positive Funktionen zugeschrieben werden? Können Heilungsprozesse, über eine bestenfalls Wiederherstellung des Ursprungszustandes hinaus, eine Bedeutung für die menschliche Entwicklung haben?

Aus der Praxis der allgemeinen Freiheitsentwicklung des Menschen werden sieben Entwicklungsstufen der Freiwerdung und Selbstgestaltung charakterisiert. Vor diesem Hintergrund können Krankheit und Heilung und deren Einbettung in die prozessual aufgefasste Organisation des Menschen unter der einheitlichen Perspektive der Menschwerdung im Rahmen einer sozialen Gemeinschaft verstanden werden.

Die Freiheit des Menschen ist kein Zustand, sondern ein von verschiedensten Seiten aus gefährdeter Prozess. Diese Gefährdungen, zu denen unter anderem Krankheiten gehören, die den Menschen zum Patienten werden lassen können, stehen nicht ausserhalb, sondern innerhalb der Bedingungen zur Freiwerdung des Menschen. Ein freiheitsgemässer Umgang mit Krankheiten lässt sowohl Raum für Krankheiten als auch Raum für gegenseitige Hilfe bei extremen Ausformungen der Gefährdungen. Auseinandersetzungen mit und Behandlungen von Krankheiten jeder Form und jeden Grades können so unter Menschen zu einem *gemeinsamen* Weg der gegenseitigen Ermöglichung und Intensivierung der Freiheitsentwicklung, insbesondere zu einem gemeinsamen Weg vom Patient zum Aktient, beitragen. *Jeder Mensch bedarf als Patient der Heilung und ist zugleich als Aktient zum Heiler berufen.*

Die oben dargestellte Siebengliederung reicht in noch weitere Zusammenhänge hinein, als sie hier entfaltet werden können. So können sie etwa in Zusammenhang gebracht werden mit den von Rudolf Steiner ausgearbeiteten Bewusstseinsstufen des Tiefschlafs, des Schlafs, des Traums, des gewöhnlichen Wachens und daran anschliessend mit den Bewusstseinsstufen der Imagination, der Inspiration und der Intuition. Weiter korrespondieren die ersten vier Stufen mit den ebenfalls von Steiner dargestellten kosmischen Evolution des Bewusstseins vom Wesen zur Offenbarung über Wirksamkeit zum Werk.

## **Anhang: Neun Thesen zur Anthroposophischen Medizin**

1. Anthroposophische Medizin im Allgemeinen und anthroposophische Therapien im Besonderen müssen nach wie vor um Anerkennung im gegenwärtigen naturwissenschaftlichen und regulativen Umfeld kämpfen. Neben dem konkreten Nachweis von Wirksamkeit, Sicherheit und Nutzen anthroposophischer Arzneimittel und Therapien bedarf es auch einer soliden Darstellung der immanent-wissenschaftlichen Basis der Anthroposophischen Medizin, einer Darstellung im Kontrast und in Ergänzung zu den mannigfachen Darstellungen der gegenwärtig vorherrschenden naturwissenschaftlich geprägten Wissenschaftskultur.
2. Anthroposophische Medizin (AM) beruht auf der immanent-konsistenten und kommunikativ-vermittelbaren Grundlage der das naturwissenschaftliche Weltbild erweiternden anthroposophischen Geisteswissenschaft; letztere vermag andere Wissenschafts- und Weltauffassungen in ihren umfassenden Ansatz zu integrieren.
3. Die Gesichtspunkte und Inhalte der AM können nicht aus rein naturwissenschaftlichen (nur Sinneserfahrungen und deren gedankliche Verarbeitung umfassenden) Gesichtspunkten und Inhalten abgeleitet werden: Sie umfassen eine dem gesamten Menschen gemässe und erfahrungsbasierte komplementäre Ergänzung derselben. Genau so wenig können rein naturwissenschaftliche Perspektiven und Ergebnisse allein auf der Basis anthroposophischer Gesichtspunkte, auf seelisch-geistigen Erfahrungen und deren Gesichtspunkten abgeleitet werden.
4. Die AM beruht auf einem universellen evolutionären Menschenbild, in dessen Zentrum die aktive Bewusstwerdung (fortschreitende Selbst- und Welterfassung), die individuelle Freiheitsentwicklung (evolutionäre Selbst- und Weltgestaltung) jedes einzelnen Menschen sowie die Beziehung aller Menschen untereinander und zur umgebenden Natur (Erde, Kosmos) stehen; dieses Menschenbild unterscheidet sich von den Menschenbildern der übrigen komplementärmedizinischen Richtungen und insbesondere von demjenigen der konventionellen Medizin.
5. Zentrale Aufgabe der AM ist das Wecken, Fördern, Begleiten und gegebenenfalls Wiederherstellen der aktiven Bewusstwerdung und individuellen Freiheitsfähigkeit (Selbstbestimmung) des Menschen unter besonderer Berücksichtigung der diese geistigen Fähigkeiten ermöglichenden (nicht: bewirkenden) Funktionen des Leibes, des Lebens und der Seele. Sie will aus hilfebedürftigen Patienten ihr eigenes Leben und ihre eigene Heilung in die Hand nehmende Aktienten machen.
6. Jeder die Ermöglichung der Bewusstwerdung und Freiheitsfähigkeit grundsätzlich oder vorübergehend gefährdende innere und/oder äussere Faktor kann als Ursache von Krankheiten bestimmt werden; Behebung, Milderung oder Integration ihrer Auswirkungen (Heilung) ist auch Aufgabe der AM in Vorsorge (Prävention), akuter Behandlung (Intervention) und Nachsorge.
7. Mit seinen Krankheiten nimmt jeder Mensch teil am allgemeinen Menschsein (Herkunft des Menschen, Menschheitsschicksal), an den gegenwärtigen Bedingungen des Menschseins (natürliche Ereignisse, soziale und politische Faktoren) sowie an seinen individuellen Aufgaben und Herausforderungen (persönliches Schicksal); Krankheit und ihre Behandlung ist ein notwendiger und integraler Bestandteil der individuellen und allgemeinen Menschwerdung; menschliche Entwicklung zeichnet sich aus durch deren Anerkennung, Aufhebung (Überwindung, Erhebung und Integration auf eine höhere Ebene des Lebens und des Bewusstseins) und Fruchtbarmachung für Bewusstseins- und Freiheitsfähigkeit.
8. Grundsätzlich wird die Potenz zu Bewusstseins- und Freiheitsfähigkeit bei jedem Menschen anerkannt, unabhängig von seiner Herkunft (Krankheitsgenese, Anamnese, Ätiologie), seinem gegenwärtigen leiblichen, lebendigen, seelischen oder geistig-spirituellen Zustand (Diagnose) und seiner Zukunft (Prognose); Grundlage und Ausgangspunkt jeder Behandlung (Intervention) im Rahmen der AM ist die allgemein-menschliche Begegnung zwischen behandelnden Menschen (Ärzte, Therapeuten, Pflegenden), weiteren Lebensbegleitern (soziale und therapeutische Gemeinschaft) und des erkrankten Menschen (Patient und/oder Aktient), welcher Ermöglichungshilfe für diese Fähigkeiten sucht oder ihrer bedürftig ist.
9. AM beruht auf einem den Menschen in seinen körperlichen, lebendigen, seelischen und geistig-spirituellen Dimensionen, sowie in seiner unverwechselbaren Individualität ernst nehmenden universalen



Menschenbild. Durch ihren umfassenden Ansatz kann sie sowohl unterschiedliche medizinisch-therapeutische Richtungen und medizinische Wissenskulturen integrieren und einen eigenständigen Beitrag zum Fortschritt der medizinisch-therapeutischen Forschung und Praxis als auch einen Beitrag zur Synthese der verschiedenen wissenschaftlichen Richtungen, Theorien und Praktiken liefern.

## Weiterführende Literatur

- Baars, Erik S. / Kiene, Helmut / Kienle, Gunver S. / Heusser, Peter / Hamre, Harald J., An assessment of the scientific status of anthroposophical medicine, applying criteria from the philosophy of science. *Complementary Therapy in Medicine*, 2018 (online).
- Berger, Bettina / Heusser, Peter: How to become an Agent of one's own healing process: Self-Management for chronically ill patients in integrative health care. *Complementary Medicine Research* 2017, Band 24, S. 202–204.
- Brotbeck, Stefan: *Zukunft – Aspekte eines Rätsels*. Dornach: Verlag am Goetheanum 2005.
- Brotbeck, Stefan: Geist in Platznot? – Scheinalternativen, *Das Goetheanum* 2006, Nr. 19, S. 8–9.
- Brotbeck, Stefan: *Gedankenstreich: Philosophische Miniaturen*, Basel: Futurum 2013.
- Heusser, Peter: *Anthroposophie und Wissenschaft. Eine Einführung*. Dornach: Verlag am Goetheanum 2016.
- Locher-Ernst, Louis: *Geometrisieren im Bereiche wichtigster Kurvenformen. Eine erste Einführung in das geometrische Denken*. Dornach: Verlag am Goetheanum 1988 (2. Auflage).
- Locher-Ernst, Louis: *Mathematische Meditationen. Vollständige regelmässige Vielecke*. Winterthur: Brahe 1943.
- Locher-Ernst, Louis: *Raum und Gegenraum. Eine Einführung in die neuere Geometrie*. Dornach: Verlag am Goetheanum, 3. Auflage 1988.
- Locher-Ernst, Louis: *Urphänomenen der Geometrie*. Dornach: Verlag am Goetheanum 1980 (2. Auflage).
- Locher-Ernst, Louis / Unger, Georg: *Freie Geometrie ebener Kurven*. Dornach: Verlag am Goetheanum, 2. Auflage 2016.
- Steiner, Rudolf: *Einleitungen zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften*. Dornach: Rudolf Steiner Verlag (GA 1, 4. Auflage 1987).
- Steiner, Rudolf: *Wahrheit und Wissenschaft*. Basel: Rudolf Steiner Verlag (GA 3, 4. Auflage 2012).
- Steiner, Rudolf: *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung*. Dornach: Rudolf Steiner Verlag (GA 2, 8. Auflage 2003).
- Steiner, Rudolf: *Die Philosophie der Freiheit*. Dornach: Rudolf Steiner Verlag (GA 4, 16. Auflage 1995).
- Steiner, Rudolf / Wegman, Ita: *Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst nach geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen*. Basel: Rudolf Steiner Verlag (GA 27, 8. Auflage 2014).
- Ziegler, Rénatus: *Dialogische Vorstellungsbildung: Erkenntnistätigkeit zwischen Wahrnehmung und Idee*. RoSE Research on Steiner Education, Band 6(2015)(2): S. 1–25 (online).
- Ziegler, Rénatus: Erkenntnistheoretische und ethische Grundlagen der klinisch-therapeutischen Wirksamkeitsforschung, in: Fintelmann, Volker (Hrsg.): *Onkologie auf anthroposophischer Grundlage*, Stuttgart: Mayer 2004 (Kapitel 6.2, 3. Lieferung), S. 1–49. Neuauflage 2016 in: Gunver Sophia Kienle, Volker Fintelmann, Markus Treichler (Hrsg.), *Onkologie. Methodologie und Wirksamkeitsnachweis der anthroposophischen Krebstherapie* (Onkologie auf anthroposophischer Grundlage, Band 4), Stuttgart: INFO3 Verlag 2016, S. 1–49.
- Ziegler, Rénatus: *Intuition und Icherfahrung*, Stuttgart: Freies Geistesleben 2006.
- Ziegler, Rénatus: *Dimensionen des Selbst und das Ich des Menschen: Eine philosophische Anthropologie*, Stuttgart: Freies Geistesleben 2013.
- Ziegler, Rénatus: *Freiheit und Schicksal: Eine Philosophie der Wiederverkörperung*, Stuttgart: Freies Geistesleben 2015.

## **Zusammenfassung**

**Hintergrund und Fragestellung:** Krankheit und Gesundheit sind Lebensbegleiter der Menschwerdung. Krankheiten können als Behinderung bei der Erreichung der Lebensziele erlebt werden, die es zu beseitigen oder gar auszurotten gilt. Können Krankheiten auch positive Funktionen zugeschrieben werden? Können Heilungsprozesse, über eine allfällige Wiederherstellung des Ursprungszustandes hinaus, eine Bedeutung für die menschliche Entwicklung haben?

**Material und Methoden:** Aus der Praxis der allgemeinen Freiheitsentwicklung des Menschen werden sieben Entwicklungsstufen der Freiwerdung und Selbstgestaltung charakterisiert. Vor diesem Hintergrund können Heilungsprozesse als Gleichgewichtsprozesse von Gesundheit und Krankheit und deren Einbettung in die prozessual aufgefasste Organisation des Menschen unter der einheitlichen Perspektive der Menschwerdung im Rahmen einer sozialen Gemeinschaft verstanden werden.

**Ergebnisse:** Die Freiheit des Menschen ist kein Zustand, sondern ein von verschiedensten Seiten aus ermöglichter und auch gefährdeter Entwicklungsprozess. Durch Gefährdungen und Ermöglichungen kann man sich ein neues Heilungsgleichgewicht erringen; insbesondere Gefährdungen, zu denen unter anderem auch Krankheiten gehören, die den Menschen zum Patient werden lassen können, stehen nicht ausserhalb, sondern innerhalb der Bedingungen zur Freiwerdung des Menschen. Ein freiheitsgemässer Umgang mit Krankheiten lässt sowohl Raum für eine individuelle Auseinandersetzung als auch Raum für gegenseitige Hilfe bei extremen Ausformungen dieser Gefährdungen, in Notsituationen, bei vorübergehender oder bleibender Unselbständigkeit. Auseinandersetzungen mit und Behandlungen von Krankheiten jeder Form und jeden Grades können so unter Menschen zu einem wichtigen Bestandteil des gemeinsamen Weges der gegenseitigen Ermöglichung und Intensivierung der Freiheitsentwicklung, insbesondere eines auf Dialog gebauten Weges vom Patient zum Aktient werden.

**Schlussfolgerung:** Jeder Mensch bedarf als Patient der Heilung und ist zugleich als Aktient zum Heiler berufen.